Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 106 (1961)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

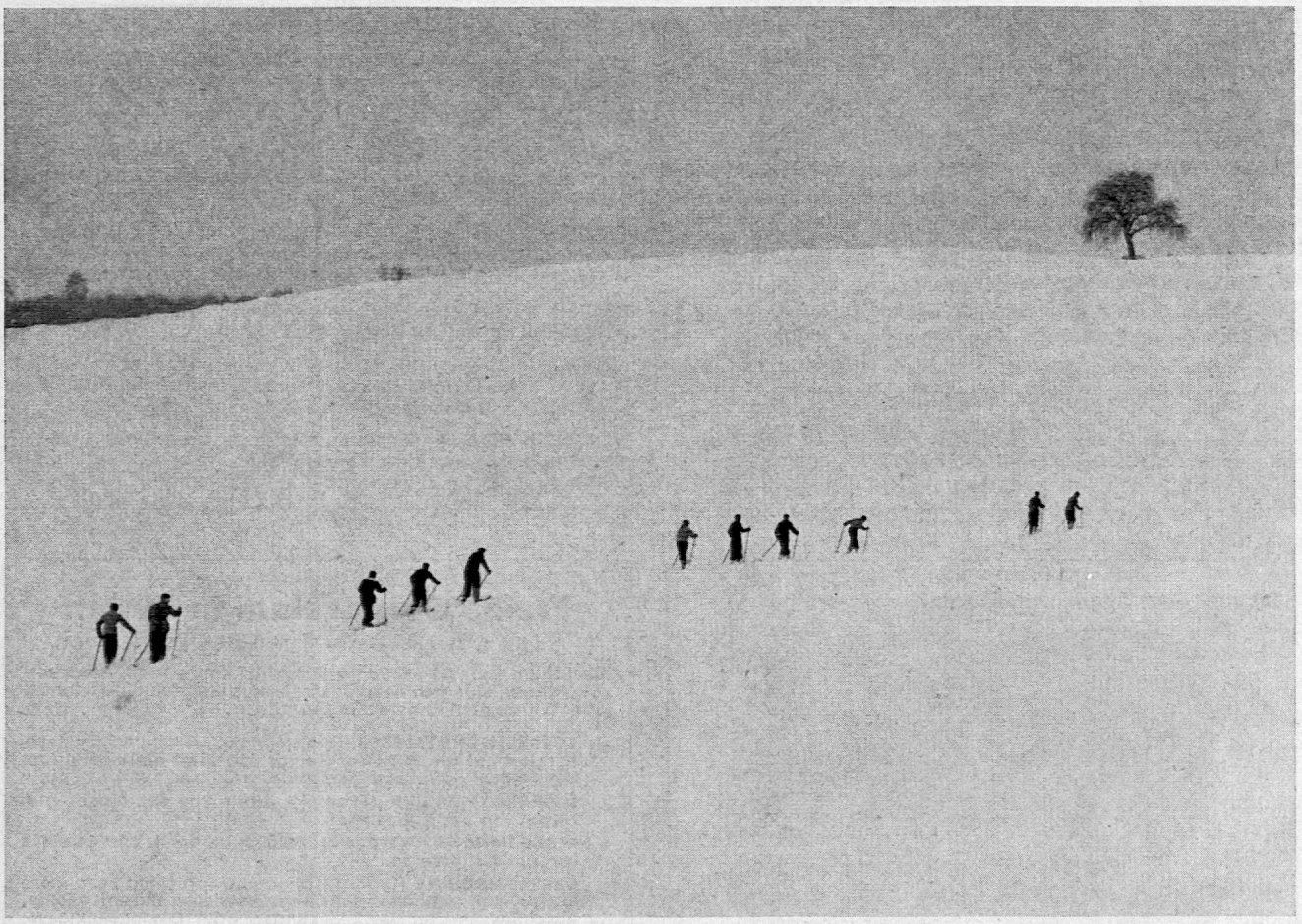
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

1 | 106. Jahrgang | Seiten 1 bis 32 | Zürich, den 6. Januar 1961 | Erscheint freitags



Schüler-Skiausflug auf dem Seerücken bei Steckborn

Photo: Hans Baumgartner

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

106. Jahrgang Nr. 1 6. Januar 1961 Erscheint freitags

Der Lehrerberuf im Wandel der Zeiten
Disziplin
Dreiecke
Das Fräulein
Schulnachrichten aus den Kantonen Bern, Luzern
SLV
Schweizerischer Turnlehrerverein
Schulfunksendungen
Kurse
Beilagen: Turnbeilage, Der Pädagogische Beobachter, SJW

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Dr. A. Baumann, Schaffhauserstrasse 218, Zürich 11/57, Telephon 48 45 08

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur: Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Montag, 9. Januar, 19.30 Uhr, Schulhaus Grossmünster, und Dienstag, 10. Januar, 18.00 Uhr, Schulhaus Hohe Promenade. Erste Proben zum «Messias» von G. F. Händel. Alle musikfreudigen Kolleginnen und Kollegen sind herzlich eingeladen, das Studium des herrlichen Werkes mit uns zu beginnen.

Lehrerturnverein. Montag, 9. Januar, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Konditionstraining und Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 10. Januar, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Rhythmische Gymnastik und Spielformen.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 9. Januar, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Persönliche Turnfertigkeit; Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 6. Januar, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Körperschule 2. Stufe. — Freitag, 13. Januar, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Körperschule 3. Stufe.

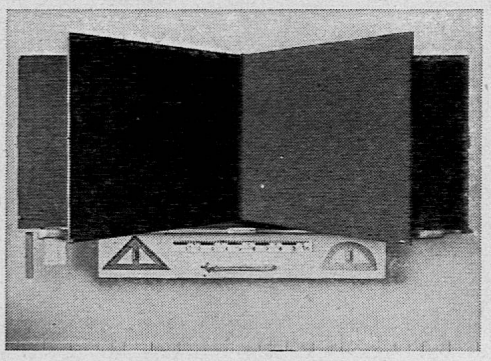
AFFOLTERN a. A. *Lehrerturnverein.* Freitag, 6. Januar, 17.45 Uhr, in der Turnhalle Affoltern a. A. Geräteturnen Knaben 2./3. Stufe: Reck, Barren; Hallenhandball.

BASELLAND. *Lehrergesangverein.* Samstag, 14. Januar, 14.00 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof», Liestal. Gemischtchorprobe «Das Jahr im Lied». Die Männerchorproben des LGV werden im März wieder aufgenommen.

PFÄFFIKON ZH. *Lehrerturnverein.* Montag, 9. Januar, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Persönliche Turnfertigkeit; Spiel.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 9. Januar, 17.50 Uhr, Turnhalle Birchlen, Dübendorf. Knaben 2./3. Stufe, Uebungen aus der neuen Turnschule, Bodenübungen, Stafettenformen.

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 9. Januar, 18.15—19.30 Uhr. Musikalische Begleitung der Körperschule.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Freies Gymnasium in Zürich

Zürich 1, St. Anna-Gasse 9 Telephon (051) 23 69 14

Die Schule umfasst 6½ Jahreskurse für Knaben und Mädchen, mit eigener, staatlich anerkannter Maturitätsprüfung. Erzieherischer Einfluss auf christlicher Grundlage. Näheres im Prospekt.

① **VORBEREITUNGSKLASSE.** Entspricht der 6. Primarschulklasse, bereitet auf die Mittelschule vor und prüft die Eignung für Gymnasium oder Sekundarschule.

② **LITERARGYMNASIUM** (Typus A). Latein von der 1. und Griechisch von der 3. Klasse an.

③ **REALGYMNASIUM** (Typus B). Latein von der 1. und Englisch von der 3. Klasse an.

④ **OBERREALSCHULE** (Typus C) ohne alte Sprachen. Besondere Pflege der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer. Anschliessend an die 2. Sekundar- oder Gymnasialklasse.

⑤ **SEKUNDARSCHULE.** 1. bis 3. Klasse für Knaben und Mädchen. Unterricht nach dem Zürcher Sekundarschullehrplan. Vorbereitung auf die Oberrealschule, Handelsschule, Technikum, Lehrerseminar und auf die Berufslehre.

Anmeldungen bis spätestens am 16. Januar 1961 an das Rektorat. Die **Aufnahmeprüfungen** in sämtliche Klassen finden anfangs Februar statt. **Sprechstunden** (telephonische Anmeldung erwünscht): Rektor Pfr. K. Scheitlin: Vorbereitungsklasse und 4.—7. Klasse, Montag bis Mittwoch und Freitag 10.30—12.00 Uhr. Prorektor Dr. W. Bachmann: 1.—3. Klasse, Mittwoch bis Freitag 10.30—12.00 Uhr. Sekundarschule: Leitung P. O. Meyer, Montag bis Freitag 11.15—12.00 Uhr.

Bei Kopfweh hilft Mélabon besonders wirksam und gut verträglich

Der Lehrerberuf im Wandel der Zeiten

Vortrag von Theophil Richner, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, gehalten im Vortragszyklus «Der Standort der Berufe in der modernen Industriegesellschaft» des Schweizerischen Instituts für Auslandforschung am 15. Dezember 1960 in der ETH

Meine Damen und Herren,

Sie alle sind zur Schule gegangen. Sie haben als Kinder einen Lehrer vor sich gehabt, zu dem Sie aufschauten – mit kindlichem Vertrauen, mit Verehrung oder Abneigung, mit Begeisterung oder einem bewussten oder unbewussten Angstgefühl. Sie wurden gelehrt und haben gelernt, Sie haben sich Kenntnisse und Fertigkeiten angeeignet. Gespannt lauschten Sie den Erzählungen, die Sie – Ihre Phantasie und Ihr Vorstellungsvermögen ansprechend – Umwelt und Alltag vergessen liessen. Von Wanderungen und Reisen in der Gemeinschaft der Schulklasse sind mancherlei Erinnerungen haften geblieben. Geistige Fähigkeiten wurden geweckt und gefördert. Sie haben gearbeitet und – wie ich hoffe – arbeiten gelernt. Sie haben Prüfungen bestanden oder nicht bestanden, sind Stufe um Stufe vorgerückt, um schliesslich vom Schülerdasein in Schulzimmer oder Hörsaal den Schritt in die berufliche Tätigkeit zu vollziehen. So vieles wickelte sich während mancher Jahre Ihres Lebens unter der Führung Ihrer Lehrer ab.

Heute haben Sie Kinder in Ihrer Familie oder in der Umgebung, und der gleiche Prozess spielt sich in ihrem Leben wieder ab. Der Lehrer ist auch für sie eine wichtige Gestalt in ihrem Kinderdasein, in ihrer Schul- und Studienzeit.

Sie sind also natürlich im Bild.

Sie wissen, um was es beim Schulehalten geht.

Jeder Schweizer – pflegt man zu sagen – ist Fachmann, wenn Fragen von Schule und Erziehung zur Diskussion stehen – genau so wie in allen militärischen Belangen.

Daher freue ich mich, Sie, sehr verehrte Damen und Herren, als Sachverständige hier zu begrüssen, ganz unbekümmert darum, welcher Art Ihre Empfindungen sind, die durch die Erinnerung an Ihre Schulzeit und an Ihre Lehrer in Ihnen wachgerufen werden.

In diesem Sinne nimmt der Vortrag über den Lehrerberuf im Wandel der Zeiten im Zyklus «Standort der Berufe in der modernen Industriegesellschaft» eine Sonderstellung ein.

Als die ehrenvolle Anfrage an mich erging, überlegte ich – nach dem Gesagten begreifen Sie mich, und vielleicht haben auch Sie sich die Frage gestellt –, ob ein solcher Vortrag sinnvoll, notwendig und Not-wendend sein könnte.

Ein klares Ja drängt sich auf durch die Feststellungen, die wir täglich machen können: Alle unsere Mitbürger haben zwar eine Vorstellung, ein Bild vom Lehrer und seinem Beruf; vielfach ist dieses Bild aber unscharf, verzerrt oder verschoben, unter- oder überbelichtet, oder es ist nur fragmentarisch vorhanden. Ein Bild zweifelhafter Qualität steht aber einem schweizerischen Sachverständigen schlecht an.

Sollte es gelingen, dieses Bild unter Beizug seines geschichtlichen Werdeganges in besseren Einklang mit der Wirklichkeit zu bringen, und es auch in seiner Umgebung, in der Galerie der modernen Industriegesellschaft zu beleuchten, so hat diese Stunde ihren Zweck erfüllt.

Lehren, Lehrender sein, Lehrer sein – ist an sich nicht Beruf. Wo liegt die eigentliche Bedeutung des Wortes? «Dem Wortsinn nach zum Lehrer geeignet ist» – ich zitiere aus einem Beitrag Martin Simmens im «Pädagogischen Lexikon» –, «wer Wissen und Erfahrung besitzt, leistungsfähig ist und über jene Verstandeskräfte verfügt, die es ermöglichen, klug zu sein. Jeder mit solchen Eigenschaften Ausgestattete wird in die Lage kommen, Lehrer zu sein. Das Lehrgebiet ist unbeschränkt, die Lehrgelegenheit tritt zufällig auf und entspringt einem momentanen Bedürfnis.»

In diesem Sinne spielte sich die lehrende wie die erziehende Tätigkeit während Jahrtausenden der Menschheitsgeschichte sozusagen ausschliesslich im natürlichen Lebenskreis des Heranwachsenden, in Familie oder Sippe ab. Schritt für Schritt wurden die Kinder in die Arbeitsverrichtungen von Vater und Mutter, in die Handhabung von Gerätschaften eingeführt und mit ihren Kenntnissen, Fertigkeiten und Erfahrungen vertraut gemacht, über welche die ältere Generation verfügte.

Das Wort «Pädagoge» stammt aus dem klassischen Griechenland. In den aristokratischen Familien wurde die erziehende und belehrende Funktion an Haussklaven übertragen. Im alten Rom waren es die «Graeculi», meist freigewordene Sklaven, welche die Elite der römischen Jugend in die griechische Sprache einzuführen hatten. Sie gehörten, wie es der Uebernahme andeutet, zu den verachteten Leuten und standen, wie ihre Berufsvorgänger in Griechenland, auf unterster Stufe der Gesellschaft.

Die Entwicklungsgeschichte des Lehrerberufes vom frühen Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zeigt die sekundäre Natur seiner Stellung. Als Lehrer wirkten im mittelalterlichen Europa Priester, die zugleich Schriftkundige und Gelehrte in einer Person waren. Das Gewicht lag auf der Gelehrsamkeit und der Schreibfertigkeit. Wir begegnen Geistlichen als Gelehrten und Lehrern an Klosterschulen und Universitäten. Lehrtätigkeit, auch an Dom- und Hofschulen, galt meist als vorübergehende Dienst- oder Wartezeit vor Beförderungen in höhere Chargen.

Die Achtung, die den geistlichen Lehrern gezollt wurde, hatten sie ihrer Zugehörigkeit zum Klerus und nicht der Lehrertätigkeit zu verdanken.

Dass es unter den Gelehrten aller Zeiten immer wieder solche gab, die bewusst Lehrer, Erzieher und Methodiker waren, ist fraglos. Vittorino da Feltre (1378–1446) hat als einer der ersten Wissenschaft einerseits und Wissensvermittlung und Erziehung anderseits klar auseinandergehalten. In seiner Tätigkeit als Gelehrter, Lehrer und Erzieher setzte er den Hauptakzent auf das pädagogische Anliegen. Seine in Mantua mit grossem Erfolg geleitete Schule, von ihm «Casa Giocosa» (Haus der Lern-Freude) benannt, wies in ihrem Lehrplan ausser Medizin und Recht alle Wissensgebiete auf. Mathematik war sein Lieblingsfach. Er war bemüht, den Humanismus mit dem Christentum zu verbinden. Er erzog zu Härte und Selbstbeherrschung, gewährte der körperlichen Bewegungsfreude grossen Spielraum und führte mit seinen Schülern Wanderungen und Reisen durch.

Ausser den Schülern aus dem Herrscherhause nahm er ohne Entgelt viele begabte Arme in die Schule auf

und unterrichtete sie ohne jede Scheidung mit den andern. Vittorino gehörte nicht mehr dem Klerus an. Wir können ihn der ersten Gruppe von Lehrern im neuzeitlichen Sinne zuordnen, die den adeligen Nachwuchs heranzubilden hatten: den Prinzenerziehern und Hofmeistern.

Seit dem 13. Jahrhundert ist ein Erstarken der Städte mit einem freien Gewerbestand feststellbar. Dies ruft einem fortschreitenden Bedürfnis nach schulmässiger Bildung. Die Ursachen liegen in zunehmender Arbeitsteilung und wachsenden Anforderungen an die Berufstätigen, vor allem auch an das Verwaltungspersonal der Städte.

Der Zudrang zu den Dom-, Kloster-, Stifts- und Pfarrschulen nahm auch aus «weltlichen» Kreisen zu. Von den Städten wurden finanzielle Unterstützungen gefordert. Wurden sie gewährt, so war mit ihnen das Mitspracherecht in Aufsicht und bei Besetzung von Lehrstellen verkoppelt.

Oft kam es zu Konflikten, die da und dort mit Genehmigung von Päpsten und Bischöfen zur Gründung weitgehend unabhängiger Stadt-, Rat- oder Lateinschulen führten. Diese standen in der Regel unter der Leitung eines Geistlichen – von der Stadt als Rektor gewählt und besoldet –, ihr Lehrkörper setzte sich aus Geistlichen und halbgeistlichen Clerici und in zunehmendem Masse aus Laienlehrern zusammen, die – nach dem Vorbild der Zünfte – vom Rektor als Gesellen für ein Jahr verpflichtet wurden. Der lockere Anstellungsmodus führte zu einem «wandernden Lehrerstand». Die Entlöhnung war meist sehr bescheiden. Als Laienlehrer wirkten auch fahrende Schüler – oft sittenlos –, ausgediente Soldaten und ungebildete, liederliche Handwerker, wie sie uns – später – in Gotthelfs Erzählungen in ihrem äusseren und inneren Jammer anstarren. Kein Wunder, dass das Ansehen so tief war.

In Konrad Fischers «Geschichte des Deutschen Volksschullehrers» lesen wir: «Der Lehrer, der zu Altendorf 1757 unterrichtete, hatte neben dem Weberhandwerk noch das Recht, in der ganzen Umgebung zu betteln, um seinen Unterhalt zu bestreiten.»

Ueber die sogenannten Sing-Umgänge berichtet Fischer aus der sächsischen Stadt Frankenberg: «Auch der Herr Rektor und die Herren Stadtschullehrer – selbst wenn sie Universitätsbildung hatten – durchzogen mit ihren Schülern an bestimmten Festtagen singend die Stadt, um ihr Gehalt selbst zu sammeln.»

Ein fester Lohn war nicht angesetzt. Eine derartige, auf Wohltätigkeit abgestimmte Gehaltserhebung diente dem Ansehen von Schule und Lehrerstand schlecht.

Neben den Stadt- und Ratschulen waren schon im Spätmittelalter von «fahrenden Lehrern» eine Art oft privilegierter Privatschulen gegründet worden. Man nannte sie «Winkelschulen» oder «Klippschulen». Sie waren von den Räten im allgemeinen anerkannt. In ihnen lernten die Schüler – meist angehende Kaufleute oder Handwerker – deutsch lesen, schreiben und rechnen. In ihrer weiteren Entwicklung hiessen sie auch «Schreibschulen». Sie stellten den bescheidenen Anfang einer profanen, rein weltlichen Volksbildung dar.

Für die Schule der Kleinen gab es auch in Zürich bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts keine eigenen Schulhäuser. Im Lesebuch zur Heimatkunde der Stadt Zürich von Fritz Gassmann lesen wir, was ein Lehrer der Fraumünstergemeinde (nach Willibald Klinke) über seine Schulstube berichtet:

«Der Lehrer hatte die Schüler in seine Wohnung aufzunehmen und unterrichtete sie in der Wohnstube; daher der Name ‚Hausschule'.

Der Lehrer der Fraumünstergemeinde beklagte sich, dass ihn niemand mit seiner Schule dulden mochte. So musste er von 1785 bis 1798 siebenmal seine Wohnung wechseln und erhielt überall nur die schlechtesten Gemächer. Er kam 1787 in ein enges, finsteres Gemach, das sich zwei Treppen hoch in einer kleinen Nebengasse befand. 1792 bezog er eine Wohn- und Schulstube, welche der Gasse eben lag. Kam man von aussen herein, so sah man zuerst nichts! Das ‚Schönste' aber war, dass gerade vor den Fenstern die Schweine geschlachtet wurden. 1797/98 ging es ihm wohl am schlimmsten: Da geriet er nämlich in einen Raum, in welchem es bei nassem Wetter öfters auch auf Lehrer und Kinder herabregnete, und dennoch wollte ihn der Hausmeister nicht länger behalten.

Auf den September 1798 zeigte sich eine neue Gelegenheit für die Schule – aber für den Lehrer war kein Wohngemach vorhanden. Das dauerte aber nicht länger, als bis es kälter wurde, denn man musste die Schule mangels eines Ofens auf die ehemalige Zunftstube zum Kämbel versetzen. Endlich kaufte die Gemeinde, nachdem der Lehrer eine Bittschrift eingereicht hatte, ein Gebäude und liess es für die Schule einrichten.»

Ein Bild aus der Zürcher Landschaft jener Zeit erwähnte Richard Weiss in einem Vortrag vor der Zürcher Sekundarlehrerkonferenz 1956:

«Es ist nicht nur eine Lohnfrage, dass die meisten Schulmeister, wie noch 1771 für Hütten rapportiert wird, neben der Schule die übrige Zeit fleissig arbeiten oder verhungern müssen. Vielmehr wird ihr Beruf überhaupt als untergeordnet und nebensächlich betrachtet, besonders vom Standpunkt der besitzenden Bauern aus, wofür noch Gotthelf genügend Beispiele gibt. Vor allem ist der Schulmeister von der herrschenden Wertordnung der Kirche aus ein blosser Gehilfe des Pfarrers wie etwa der Sigrist. Der Pfarrer examiniert die Kinder vor versammelter Gemeinde über das, was ihnen der Schulmeister beigebracht hat; der Pfarrer soll die Schule wöchentlich visitieren und dem Schulmeister auf die Finger sehen.»

«Die soziale Wertordnung», so fährt Richard Weiss weiter, «ist ein Abbild der geistigen, nach welcher alle Wissenschaften Mägde der Theologie sind. Die ‚ancillae theologiae' beginnen sich zwar, geistesgeschichtlich gesehen, schon seit dem 16. Jahrhundert aus der Vormundschaft theologischen Denkens zu befreien, aber erst im Jahrhundert der Volksbildung wird der radikale Versuch gemacht, die Früchte des autonom gewordenen menschlichen Geistes allen anzubieten und das Heil des Wissens neben, ja über das Heil des Glaubens zu stellen. Damit ist die traditionelle Ordnung, nach der sich Kirche, Staat und Schule bisher gerichtet hatten, auf den Kopf gestellt und mit ihr die ganze volkstümliche Weltanschauung samt ihren sozialen Institutionen.»

Diese Umschichtung in der allgemeinen kulturellen Lage kennzeichnet auch die Entwicklung auf der Stufe der Universität. Fritz Wehrli beleuchtet in einem Aufsatz «Universität und Bildung» in der Sondernummer «Hochschulprobleme» der «Schweizer Monatshefte» kurz die Wandlung, welche die Universität Basel in den ersten fünf Jahrhunderten seit ihrer Gründung erfahren hat:

«Eröffnet auf Grund päpstlicher Privilegien, erhielt die junge Hochschule durch ihre Stiftungsurkunde als vornehmste Aufgabe zugewiesen, den katholischen Glauben zu fördern. Auch nach Einführung der Reformation behauptete die theologische Fakultät den ersten Rang, nur waren es jetzt Geistliche der neuen Glaubensrichtung, mit deren Ausbildung die Universität ihr Daseinsrecht am erfolgreichsten zu beweisen vermochte. Wie andernorts nahmen auch in Basel die juristische und medizinische Fakultät eine untergeordnete Stellung ein, weil sie ein beschränktes, praktischen Berufszwecken dienendes Wissen zu vermitteln hatten. Noch tiefer stand die sogenannte Artistenfakultät, aus der die beiden philosophischen Fakultäten unserer Tage hervorgegangen sind. Ihren Namen verdanken sie den Artes liberales, den Bildungsfächern von Antike und Mittelalter, die als Propädeutik für die Studierenden der andern Fakultäten obligatorisch war. So erfüllte die Artistenfakultät ungefähr die Aufgabe der Oberstufe unserer Gymnasien, und es erfolgte die Aufnahme in entsprechend jugendlichem Alter.

Vergleicht man diese Studienordnung mit derjenigen der heutigen Universitäten, vor allem des deutschen Typus, welcher auch für die Schweiz Vorbild geworden ist, so fällt vor allem der hierarchische Aufbau in die Augen. Von der einstigen Rangordnung der Fakultäten ist nur noch die Reihenfolge im Vorlesungsverzeichnis übriggeblieben. Die theologische Fakultät ist in Reih und Glied zurückgetreten, und anderseits verfügen die beiden philosophischen Fakultäten über eine noch immer wachsende Zahl autonomer Fachstudien, von denen jedes zum gleichen akademischen Rang führt wie die Kurse der einst höhergestellten Fakultäten. Der im frühen 19. Jahrhundert erfolgte Uebergang zu dieser neuen Ordnung spiegelt tiefgreifende Aenderungen der allgemeinen kulturellen Lage und ist darum historisch notwendig gewesen, obwohl er ernste Probleme nach sich gezogen hat.»

Schon im 17. Jahrhundert war dem Humanismus der geistigen Welt der Realismus der Welt der Natur zur Seite getreten. Die Erkenntnis der Dinge selbst wurde angestrebt. So war es der Sieg des naturwissenschaftlichen und historisch-kritischen Denkens – ich folge nochmals Fritz Wehrli –, der die Theologie ihres jahrhundertealten Anspruchs beraubte, das Weltbild des Gebildeten zu bestimmen. Mit der kirchlichen Autorität war ferner die des profanen Wissens gestürzt worden, und an dessen Stelle trat mit der autonomen Vernunft die wissenschaftliche Forschung, eine unermüdliche Forschung, welcher in ihrem Fortschreiten keine Autorität mehr Richtung und Ziel wies.

Wie stand es um die Volksschule?

In seinen «Didactica magna» empfahl Comenius (1592–1670) in einer Epoche konfessioneller Zerrissenheit die allgemeine Volksschule. Fast unerschöpflich sind seine organisatorischen, methodischen und didaktischen Ideen und Vorschläge. Seine fordernde, kritische Haltung kommt in seinen Werken überall zum Ausdruck: Die Kunst des Unterrichtens verlangt die gleiche Vollendung wie die Uhrenmacher- oder Buchdruckerkunst. Die Natur handelt nach der und der Art. Viele Künste haben es verstanden, sie nachzuahmen, im Gegensatz zur Schule. Diese sündigt gegen das Prinzip.

Doch es blieb vorläufig beim alten.

Leibniz, beim Ableben des Comenius 24 Jahre alt, widmete ihm das Distichon:

Tempus erit quo te, Comeni, turba bonorum
Factaque, spesque tuas, votaque ipsa colet!

Die Erfüllung dieses Ausspruchs erfolgte, wenn auch erst im 20. Jahrhundert.

Das Zeitalter der Aufklärung hatte schliesslich einen vorher nie gekannten Glauben an die Macht des Wissens und an die Erwerbbarkeit des Wissens gebracht. Der Mensch, die menschliche Natur und ihre Bestimmung zu Weisheit, Tugend und Glückseligkeit waren ins Zentrum gerückt und damit die Bildung und Erziehung. Rousseaus Ruf, dass der Mensch gut sei, wurde gehört; seine ganze Veranlagung sei auf eine gesunde, normale Entwicklung gerichtet; erreiche diese Entwicklung ihr Ziel nicht, so liege dies nicht an der Natur des Menschen, sondern daran, dass die Gesellschaft und vor allem ihre Erziehung dieser Natur nicht die richtigen Entwicklungsbedingungen biete.

Ein gewaltiger Wandel war zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Gange:

Der grösste Erzieher, den uns unsere Heimat geschenkt hat, Johann Heinrich Pestalozzi, dem Charakterbildung und die formale Komponente des Unterrichts Hauptanliegen waren, schrieb 1815:

«Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch die Menschenbildung!»

Dieser Appell an die Zeitgenossen unterstreicht die Tragweite der Neuwertung der Erziehertätigkeit mit aller Deutlichkeit.

So stehen wir also im frühen 19. Jahrhundert, in einer politisch bewegten Zeit, im Aufbruch der Industrialisierung, deren stetig sich aufwärtsbewegende Tendenz auch heute noch anhält.

Jetzt, zum erstenmal in der Geschichte des Abendlandes, steht die Volksbildung im Brennpunkt des sozialen und politischen Interesses.

Und der Lehrer?

Er, der bisher unbeachtet und verschämt abseits des Gemeinschaftslebens sein Dasein gefristet hat, wird plötzlich ernst genommen. Sein Können, Denken, Urteilen, seine Meinung und sein Glauben finden Beachtung. Dem Lehrerberuf, als wesentlichem Faktor in der Sicherstellung des Fortschrittes und in der Erhaltung wichtigster Kulturwerte, wird höchste Wertschätzung zuteil. Verschiedene Probleme harren der Lösung:

- die sozial freiere und wirtschaftlich fundierte Stellung des Lehrers;
- die freiere Organisation, als Grundlage für die öffentliche Achtung des Lehrerstandes;
- Unabhängigkeit der Schule von der Gewalt der Grundherrlichkeit und vom kirchlichen Nebenamt;
- Besoldung der Lehrer durch Gemeinde und Staat;
- berufsmässige Ausbildung.

In unserem Lande folgen nun Schaffung der obligatorischen Volksschule, Schaffung öffentlicher Mittelschulen, Schaffung der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Gründung weiterer, kantonaler Universitäten. Die Frage der Lehrerbildung führt in einzelnen grossen Kantonen um die Mitte des Jahrhunderts zu eigentlichen «Seminarkämpfen», was wiederum das wache öffentliche Interesse unterstreicht.

Gemessen an der jahrtausendelangen Geringschätzung des Lehrens wie des Lehrenden, war der geistige Umschwung, der den eigentlichen Lehrerberuf schuf, plötz-

lich gekommen. Die Lehrerschaft war von der Entwicklung überrascht worden.

Die besten unter ihnen strebten einen Zusammenschluss auf kantonaler und schweizerischer Ebene an. So waren auch Pestalozzi und Fellenberg zugegen, als 1808 in Lenzburg die Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für Erziehung vollzogen wurde. Pestalozzi war Leiter der Gesellschaft. Sein geistiges Vermächtnis bleibt in so mancher Beziehung weit über unsere Tage hinaus klärend und wegweisend. Leider muss beigefügt werden, dass es nur so wenigen unserer Zeitgenossen einigermassen bekannt ist. Im Jahre der Gründung der Gesellschaft für Erziehung richtete Pestalozzi, übernommen von den durch sein Tun und Wort ausgelösten Wirkungen im In- und Ausland, an Minister Stapfer folgendes Schreiben:

«Freund, wir glaubten ein Korn zu säen, um den Elenden in unserer Nähe zu nähren, und wir haben einen Baum gepflanzt, dessen Aeste sich über den Erdkreis ausbreiten und die Völker der Erde ohne Ausnahme unter seinen Schatten rufen werden. Es ist nicht mein Werk; es ist Gottes Werk. Mein war die Liebe, mit der ich suchte, was ich nicht kannte, und der Glaube, mit dem ich hoffte, wo ich nicht sah. Wenn ich mein Werk, wie es wirklich ist, ansehe, so war kein Mensch auf Erden unfähiger als ich; und ich setzte es doch durch. Das tat die Liebe; sie hat eine göttliche Kraft, wenn sie wahrhaft ist und das Kreuz nicht scheut.»

Die Tätigkeit der Gesellschaft für Erziehung überdauerte die Zeit der Mediation allerdings nicht. Sie kann immerhin als Vorgängerin des 1849 ebenfalls in Lenzburg gegründeten Schweizerischen Lehrervereins angesehen werden. Seine ersten Statuten nannten als Ziel – die Lage kennzeichnend – an erster Stelle die «Verbrüderung der schweizerischen Lehrer», an zweiter Stelle die «Förderung des Erziehungs- und Unterrichtswesens in Schule und Haus durch alle Theile unseres Vaterlandes, soweit es im Bereich des Vereins liegen kann».

Nachdem, wie schon erwähnt, die «Artistenfakultät» der Universitäten zur philosophischen Fakultät erhoben worden war, ging die allgemeine Vorbereitung für die Hochschulstudien an das Gymnasium über.

Um die Mitte des Jahrhunderts der Volksbildung steigt nun auch in der Schweiz – später als im benachbarten Ausland – die Zahl der eigens für das Lehramt an Gymnasien ausgebildeten Philologen, welche an die Stelle der Theologen treten.

1860 bildete sich der Verein schweizerischer Gymnasiallehrer, dessen Tätigkeit sich im ersten Jahrhundert seines Bestehens in der Hauptsache auf schulisch-fachliche Gebiete erstreckte.

In den Jahrzehnten bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges zeichnete sich eine Festigung, eine Erstarkung des Lehrerstandes und eine innere Fortentwicklung zu einem soliden Bewusstsein beruflichen Sollens, Wissens und Könnens ab: dies als direkte Folge des stetigen Ausbaus der Lehrerausbildung und ihrer Vertiefung.

Im Anschluss an den Ersten Weltkrieg – ich folge hier den Ausführungen von Jakob Robert Schmid in einem Vortrag am Schweizerischen Lehrertag 1949 – wurde wieder der Ruf nach einer radikalen Neuwertung des Lehrerberufes erhoben. Es wurde der alten «Lernschule» schroff die Arbeits- und Erlebnisschule gegenübergestellt; hauptsächlich wurde von der Schule verlangt, dass sie Erziehungsstätte werde. In diesem Sinne wurde sogar von der «Ueberwindung der Schule» (Paulsen) gesprochen. Hatte man von einem früheren Kriege gesagt, der preussische Schulmeister habe ihn gewonnen, so war man 1918 davon überzeugt, dass diesmal der Lehrer den Frieden gewinnen könne, dass es vor allen Dingen an der Reform der Schulerziehung liege, damit eine neue Katastrophe verhütet werden könne. Inzwischen ist die Welt grausam über die von gewissen Strömungen jener Reformzeit nicht mehr gesehene Begrenztheit der Wirkung von Schule und Lehrer belehrt worden.

Zweimal im Verlaufe weniger Jahrzehnte hat sich um den Lehrer und in ihm die kulturelle Bedeutung seines Berufes radikal gewandelt.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Diese sehr lückenhafte Schilderung geschichtlicher Fakten zeigt folgende fünf Punkte sehr klar:

1. Der Beruf des Lehrers als eigenständige, primäre Hauptaufgabe ist jung.

2. Die Gesellschaft hat es dem Lehrerstand nicht leicht gemacht, zu einem sicheren Bewusstsein dessen zu kommen, was der Lehrer in ihr und für sie zu bedeuten hat.

3. Soziologisch gesprochen, besteht – nach Eugen Lemberg – heute kein endgültiges, allgemein anerkanntes Berufsbild des Lehrers. Bei seiner Entwicklung wirkten andere Berufsmodelle ein:

- das Modell des Gelehrten, von welchem der Gymnasiallehrer seinen Beruf übernahm und das auch bei Volksschullehrern anzutreffen ist, die in Heimatkunde, Biologie, Sprachkunde u. a. m. zu hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen gelangt sind;
- das Modell des Jugendführers, aus der Jugendbewegung und den Reformen der zwanziger Jahre stammend;
- das Modell des Werkmeisters, wenn der Berufsschullehrer das Berufsbewusstsein weniger von seiner unterrichtenden und erziehenden Tätigkeit als von seiner Autorität als Fachmann der Wirtschaft, der Technik oder als Künstler herleitet.

Das Vorhandensein verschiedenartiger Berufsmodelle erschwerte die Entstehung eines gemeinsamen Berufsethos der verschiedenen Lehrergruppen.

Der Lehrerberuf ermangelt auch die Atmosphäre eines Berufsgeheimnisses, ja sogar – gegenüber manchem anderen Berufe – die deutliche Sicherheit eines ganz speziellen, berufseigenen Wissens und Könnens.

4. Solche Unsicherheit weckte das berufliche Zusammengehörigkeitsgefühl, das von den Anfängen des 19. Jahrhunderts an zur Gründung von Standesorganisationen führte. Erstaunlich ist die Tatsache, dass es den Vorkämpfern an der Spitze des Schweizerischen Lehrervereins gelungen ist, in parteipolitisch so bewegter Zeit diese Berufsgemeinschaft als die stärkste aller durch die Parteigruppierungen hindurchgehenden zu schaffen und zu erhalten. Dies wohlverstanden in einem Berufsstande, in welchem die starke individuelle Ausprägung der Einzelpersönlichkeit geradezu notorisch ist.

5. Die Entwicklung seit 1914 und vor allem seit 1933 hat die Lehrerschaft immer wieder zur Selbstbesinnung über Bedeutung und Möglichkeiten des Berufes geführt.

Die Schweizer Lehrer standen nicht abseits, als die reformerischen Bestrebungen der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg – wie bereits erwähnt – die Möglichkeiten der Erziehung für die Schule neu umrissen.

In den ersten Jahren nach 1945 galten die Bemühungen in hohem Masse dem kriegsgeschädigten Kind. Das Interesse für pädagogische Fragen war flau. Internationalen pädagogischen Veranstaltungen gegenüber zeigte man Zurückhaltung.

Jakob Robert Schmid sagte dazu am Lehrertag 1949 u. a.:

«Wir haben angefangen, unsern Glauben an die kulturelle Bedeutung unseres Berufes und vor allem an seine weltverbessernde Potenz wieder auf unsere konkreten Möglichkeiten abzustimmen, und das ist gut so. Wir erinnern uns wieder daran, dass unsere Erziehungskraft durch andere Mächte begrenzt ist. Wir rechnen wieder damit, dass jeder von uns seine innere Grenze in sich trägt. Nur in den realen Werten, die innerhalb dieser Grenzen liegen, können wir das finden, was uns heute not tut: das sichere Bewusstsein eines eigenen Könnens, das zuverlässige Gefühl, als Stand in der menschlichen Gemeinschaft notwendig und unersetzlich zu sein, und damit das rechte Vertrauen in unseren Beruf und die rechte Zukunftsfreudigkeit durch ihn. Diese realen Werte sind alte Werte. Der reale Hauptwert, den unser Beruf zu verwirklichen hat, ist und bleibt das rechte Lehren. Der Unterricht ist und bleibt die Hauptaufgabe der Schule.

Der Stoff, den wir lehren, ist zwar nicht Selbstzweck: Seine richtige Vermittlung ist aber das Hauptanliegen unserer kulturellen Verantwortung. Wir müssen wieder vermehrt daran glauben, dass wir Erzieher sind, weil wir Lehrer sind. Wir müssen wieder vermehrt auch an die erzieherische Kraft rechten Lehrens glauben . . . Wir erziehen als Unterrichtende nicht nur dadurch, wie der Stoff durch unsere Persönlichkeit hindurch zum Kinde geleitet wird – wir erziehen auch dadurch, wie unsere Person selbst sich zu unserer Lehraufgabe verhält: Fleiss und Exaktheit unserer Vorbereitung, Bescheidenheit und Wahrhaftigkeit unserer Darstellung, Hingabe und Treue unserer Kontrolle sind stärkere Erziehungsfaktoren als manche moralische Predigt und manche nach besten pädagogischen Prinzipien überlegte Strafe.»

Was Jakob Robert Schmid in den Nachkriegsjahren anlässlich der Feier des hundertjährigen Bestehens des Schweizerischen Lehrervereins über die alten, realen Werte echten Lehrens formulierte, hat seine Gültigkeit auch heute und wird sie in Zukunft bewahren.

Wenden wir uns nun der Situation des Lehrerberufes in der heutigen modernen Industriegesellschaft zu.

Wir alle sind uns bewusst, dass wir in einer Epoche dynamischer, tiefgreifender Umwandlungen leben. Lassen Sie mich drei Problemkreise aufzeigen, welche für die in diese Entwicklung einbezogene Tätigkeit des Lehrers von besonderer Bedeutung sind:

Unbestritten, wenn auch nicht von allen im gleichen Masse realisiert, ist die Tatsache, dass die Erziehungskraft unserer Tage kleiner ist als die früherer Zeiten. Entschwunden ist jenes einheitliche Erziehungsklima, das einst ausschliesslich von Elternhaus, Kirche und Schule gegeben, durch allgemeine Sitte und Tradition weitergegeben und durch die öffentliche Meinung mitverantwortet wurde.

Neben den eigentlichen Erziehern oder an ihrer Stelle wirken heute auf die Jugend unaufhaltsam unzählige andere – Ihnen allen bekannte – Einflüsse ein. Wenn sie auch nicht immer schädlich sind, so drohen sie das Leben der Heranwachsenden zu verwirren.

Sie wissen auch, meine Damen und Herren, wie schwer das forcierte Tempo, die Unrast, Unruhe und Unsicherheit unserer Zeit vom sogenannten Privatleben der Erwachsenen, sofern es ein solches noch gibt, und von der Familie, von der Wohnstube unserer Kinder fernzuhalten ist. Immer kleiner wird die Zahl der Familien, in denen die Mütter und *vor allem auch die Väter* genügend Zeit und Musse finden, um sich den Kindern in einer dem Stand ihrer Entwicklung gemässen Weise widmen zu können.

Immer seltener werden auch jene Berufe, die es dem Vater und auch der Mutter ermöglichen, die Kinder bei ihrer Arbeit um sich zu haben und ihnen in ihrer beruflichen Arbeit arbeitend Vorbild zu sein.

Immer grösser dagegen wird der prozentuale Anteil jener Kinder, die durch das Versagen der Erziehung im Elternhaus und durch Familienzerrüttung Schaden gelitten haben.

Vielleicht können Sie ahnen, wie viele Kräfte von Lehrer oder Lehrerin absorbiert werden, bis das Kind das für seine Entwicklung unumgänglich notwendige Leitbild, das es bei Vater oder Mutter entbehrt, finden kann.

Hier ist ein Vakuum entstanden.

Die öffentliche Meinung neigt mehr und mehr dazu, die Schule und damit den Lehrer für die Ausfüllung dieses Vakuums verantwortlich zu machen.

Ein *zweites Problem* hängt ebenfalls mit dem fortgeschritten arbeitsteiligen Charakter der Produktion unserer Zeit zusammen. Diese hat die Berufswahl für den jungen Menschen erschwert. Hier erwächst dem Lehrer eine neue, schöne, verantwortungsvolle Aufgabe: Wie kein anderer hat er die Möglichkeit, Heranwachsende während längerer Zeit Tag für Tag als Glied einer Gemeinschaft lernend und arbeitend vor sich zu haben, seine Gaben und Veranlagungen in der Entwicklung zu lenken, zu fördern, seine Arbeitsweise zu festigen, zu disziplinieren.

In Verbindung mit dem Berufsberater ist er in erster Linie in der Lage, den jungen Menschen zu beurteilen und Empfehlungen für seine künftige Berufsrichtung zu geben.

Unser Land ist heute auf qualifizierten Nachwuchs angewiesen. Wir können es uns nicht mehr leisten, vorhandene Begabungen brachliegen zu lassen!

Ein dritter Fragenkreis betrifft die pädagogische Zielsetzung der Tätigkeit des Lehrers. «Kann grundsätzlich in Erwägung gezogen werden», so etwa fragte ein bekannter und angesehener Schulmann kürzlich nach dem Vortrag eines Industriellen zum Thema «Was erwartet die Industrie heute von der Schule?», «dass die Schule, dass der Lehrer die Schüler in einer von ausserhalb – in diesem Falle von der Industrie – gewünschten Richtung erziehe?»

Die Frage der Unterordnung der Schule unter andere, neue, durch irgendwen aufgestellte Kriterien ist heute besonders auch im Hinblick auf den Wettkampf der Atomriesen von aktuellster Bedeutung.

In einem ausgezeichneten Vortrag über «Das humanistische Erbe im technischen Zeitalter» ist Theodor Litt im Sommer dieses Jahres hier in Zürich auch auf diesen Fragenkreis zu sprechen gekommen.

Seit 1904 als Erzieher tätig, zeichnet Litt zuerst die damals schon übernommenen und in ihrer Wertbeständigkeit über alle Zweifel erhabenen, der Humanitätsbewegung entstammenden pädagogischen Leitideen.

Diese waren ursprünglich mit einer ausgesprochen kulturkritischen Komponente verquickt, die dann aber

verloren gegangen ist. In einer völlig gegensätzlichen Verbindung erscheint das gleiche Ideengut mit der von einer sich unaufhaltsam ausbreitenden Industriegesellschaft heraufgeführten Arbeits- und Lebensordnung.

Litt weist nach, wie diese Wandlung dazu führte, dass der Genius der Erziehung die Führung – damals schon (!) – den ausserpädagogischen Mächten überliess.

Er zählt dann die Merkmale der Situation auf, in welcher sich der Erzieher heute befindet. Am ausgeprägtesten in den kriegführenden Grossmächten des Zweiten Weltkrieges ist aus all der Wirrnis dieser Menschheitskrisis durch das Ineinandergreifen von Naturwissenschaften, Technik und industrieller Produktion ein nie dagewesenes Leistungsgefüge entstanden. Dieses Geschehen in der Erziehung vernachlässigen wollen, hiesse über die Gemeinschaft, die sich das gestattete, das Todesurteil verhängen. Diese Wandlung der Gesamtlage brachte die Zweifel, von denen das pädagogische Gewissen nie gänzlich verschont wird, am ehesten vor demjenigen Tatsachenkomplex der modernen Welt zum Verstummen, der bei den Klassikern der Humanität, hätten sie ihn zu Gesicht bekommen, dem unversöhnlichsten Widerspruch begegnet wäre. Die heutige Erziehung ist aufgerufen, so sagt Litt, das im Lichte der Humanität zu Bejahende selbst erst auszusuchen und zur Wirksamkeit zu bringen; sie ist also mit einer Freiheit – sei es beschenkt, sei es belastet, durch deren Besitz sie den zeitkritisch gestimmten Denkern der Humanität nahegerückt scheint. Allerdings ist das heute einschränkende Teilsystem, welches auf seine humane Wertigkeit hin zu prüfen ist, als unverdrängbar hinzunehmen. Es ist genau jenes, welches um seiner angeblichen Inhumanität willen von den Klassikern am radikalsten verworfen wurde. So finden sich überlieferte Schätzungen und unerprobte Forderungen zu einem spannungsreichen Ganzen zusammen.

Als bedeutungsvollster Punkt erscheint Litt der gänzliche Verlust jener innern Sicherheit, mit der noch vor einem halben Jahrhundert der Erzieher seines Amtes hatte walten können. Zur bessern Kennzeichnung der Schwierigkeiten der Lage zieht er das pädagogische System heran, welches im Gesamtaufbau des Kommunismus als wesentlicher Bestandteil seiner Selbstverwirklichung enthalten ist. Sein Grundcharakter weist eine nicht zu überbietende Einstimmigkeit und Sicherheit der Weg- und Zielbestimmung auf.

Sehr eingehend erörtert Litt Inhalt und Begründung des kommunistischen Systems und seiner Pädagogik wie auch dessen Relation zum Humanismus, dessen einziger redlicher Anwalt zu sein es behauptet.

Er weist dann auf die von der Klassik als die schwerste Gefährdung der Humanität bezeichnete Produktionsordnung hin, die von der freien Welt gepflegt und fortentwickelt wird und hinter derjenigen, zu der sich der Kommunismus anspornen lässt, keineswegs zurückbleibt.

Es ist schlechthin die Existenzfrage der freien Welt, ob und wie sie sich in diesem Wettlauf bewährt. Jedes Nachlassen in den hierher gehörigen Anstrengungen käme politischem Selbstmord gleich.

Aus diesem Tatbestand zieht Litt weitreichende Folgerungen pädagogischer Art.

Während der Kommunismus, der Teilhabe am technisch-industriellen Fortschritt höchste erzieherische Bedeutung beimessend, den pädagogischen Bemühungen den denkbar stärksten Impuls mitgeteilt hat, würde der Westen den ersten Schritt in Richtung auf den besagten Selbstmord tun, wollte er es versäumen, den parallelen pädagogischen Bestrebungen eine ähnlich wirksame Anfeuerung zuteil werden zu lassen, oder wenn er solchen Ueberlegungen Raum bieten würde, die diese Bestrebungen abschwächen könnten. Eine solche Gefahr ist solange nicht gebannt, als an der Diskreditierung der arbeitsteiligen Produktion, wie sie ihr von der Klassik widerfahren ist, festgehalten wird.

Litt sieht den erzieherischen Willen der freien Welt in einen Widerspruch verwickelt, der ihn besonders hart bedrängen muss, wenn er ihn mit der widerspruchsfreien Einstimmigkeit der kommunistischen Pädagogik zusammenhält.

Die eingehenden Untersuchungen dieses Widerspruchs führen zu folgendem:

Eine bestimmte menschliche Tätigkeit ist nicht deshalb als inhuman, als un- oder widermenschlich abzustempeln, weil sie zum Werden der Person, durch welche sie ausgeübt wird, in einem Verhältnis der Spannung oder des Gegensatzes steht.

Der Mensch kann vielmehr nur dadurch zur Person ausreifen, dass er solche Tätigkeiten nicht umgeht, sondern die Situationen aufsucht und besteht, die ihn solchen Anfechtungen aussetzen. *In ihm selbst,* im Spiel und Widerspiel der ihn beseelenden Antriebe, entwickeln sich die Konflikte, welche die Klassiker der Dazwischenkunft eines Un- oder Widermenschlichen zur Last legen wollten.

Litt stellt abschliessend fest, dass eine Pädagogik, die dem Traum einer in der Vernunft gegründeten Menschheitseinheit und einer durch die Vernunft zu stiftenden Menschheitsordnung entsagt, es erheblich schwerer hat als jene Erziehung, die sich durch das uneingeschränkte Zutrauen zu einer angeblich von der Vernunft diktierten Heilslehre alle Sorgen beschwichtigen, alle Zweifel abnehmen lässt.

In einer «Welt der Freien» das Geschäft der Erziehung ausüben, das heisst, es mit all den Schwierigkeiten aufnehmen, welche von der den Geknechteten aufgedrungenen Dogmatik in Wohlgefühlen aufgelöst werden.

Aber die Freiheit ist nun einmal nur um den Preis der schonungslosen Selbstenthüllung feil. Ob der Erzieher der ihm zubestimmten Aufgabe im tiefsten Sinne gewachsen ist, das hängt zuletzt davon ab, ob er nicht nur faktisch inmitten der Spannungen steht, die ihm die Lösung seiner Aufgabe erschweren, sondern auch um das Dass, das Wie und das Warum dieser Spannung weiss.

Meine sehr verehrten Zuhörer,

Die drei hier nur andeutungsweise umrissenen Fragenkomplexe

- der sich verringernden Erziehungskraft,
- der Berufswahl und
- der pädagogischen Leitidee im Kraftfeld der modernen industriellen Entwicklung

stellen an den Lehrerberuf ganz erheblich zusätzliche Anforderungen.

Kann der Lehrer sie erfüllen?

Der sich verantwortlich wissende Lehrer kann zu seiner Aufgabe als Unterrichtendem nicht unbesehen weitere Aufträge, vor allem seelisch und nervlich belastendes Tun, hinzuladen. Das Vakuum auszufüllen, das durch die Veränderung der erzieherischen Situation

ausserhalb der Schule verursacht worden ist, kann die Schule nicht allein übernehmen.

Soll der Wirkungsgrad des Unterrichtens nicht absinken, ist die Herabsetzung der Schülerzahlen der Klassen dringend nötig. Während meiner eigenen 27jährigen Tätigkeit an der Zürcher Volksschule sind die Klassengrössen, jedenfalls in meinem Arbeitsbereich, praktisch unverändert geblieben.

Unaufschiebbar notwendig ist sodann die vermehrte Entlastung unserer Primar- und vor allem der Mittelstufenklassen von ausgesprochen einseitig begabten Schülern einerseits und sogenannt schwierigen Schülern anderseits. Nur in Kleinklassen können diese ihrer besonderen Veranlagung entsprechend gefördert werden. Auf diese Weise kann auch den normalbegabten und intelligenten Schülern gegeben werden, was ihnen gehört.

Es sind Fragen gestreift worden, mit deren zweckmässiger und unaufschiebbarer Lösung Sein oder Nichtsein des Westens, Bestehen oder Erliegen des Landes, der «freien Welt» im wirtschaftlichen Existenzkampf verknüpft sind.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass Funktion und Aufgabe des Lehrers heute erneut – wie zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts – das Interesse der Oeffentlichkeit auf sich ziehen.

Im Bulletin der «Vereinigung für freies Unternehmertum» hat der bekannte deutsche Wirtschaftspublizist Herbert Gross vor Jahresfrist den Ausspruch formuliert: «Der gesellschaftliche Partner des Unternehmers im Jahrzehnt, das mit 1960 beginnt, sollte der Volksschullehrer sein!»

Und in der Tat, hätten wir heute in jedem Lehrer den Mann, die Frau, die, wissend um das Dass, das Wie und das Warum der auftretenden Spannungen, schon in ihrer Ausbildung geschult im unermüdlichen Sichmessen mit einer ihnen keineswegs nachgebenden Welt und geübt in der Praxis im stets fortdauernden Auf und Ab der Widersprüche zur Persönlichkeit gereift,
meine Damen und Herren,
wieviel leichter wären Gespräche zu anderen Berufen, zur Industrie,
wieviel besser könnten schwierige Probleme überschaut und gelöst werden.

Wie müsste das auf die Schüler von der Primarschulstufe bis zur Hochschule ausstrahlen!

Und wie viele Reibereien, wieviel Missverstehen, wieviel Aerger und Leerlauf, wieviel Nervenkraft und Zeit könnte in der heutigen Industriegesellschaft für Nutzbringenderes aufgewendet werden.

Sollte nicht wenigstens ein kleiner Bruchteil von dem, was z. B. auf dem Sektor Turnunterricht – mit vollem Recht übrigens – von Bundes wegen in Aus- und Weiterbildung aufgewendet wird, auch in diesem für das Fortbestehen der freien westlichen Gesellschaft notwendigen Bereich unternommen werden?

Sehen wir die Bedeutung nicht, weil uns das Wasser noch nicht bis zum Hals gestiegen ist?

Fehlt uns der Mut, etwas für uns bisher Ungewohntes aufzugreifen?

Max Schiesser, Direktor der Brown Boveri & Cie. AG, hat schon 1949 in einem Vortrag am Schweizerischen Lehrertag den Finger auf die Bedeutung jener zwischenmenschlichen Beziehungen gelegt, welche Arbeitsfreude und Initiative vernichten, die Arbeitsumgebung zur Qual und die Arbeit selbst zum Krampf werden lassen, und die neben der nervenaufreibenden und das seelische Befinden störenden Auswirkungen die Arbeitsleistung zum Sinken bringen.

Christian Gasser, Direktor der Georg Fischer AG, schlug in die gleiche Kerbe in einem kürzlich im Pestalozzianum gehaltenen Vortrag.

Zusammenfassend liesse sich auf unsere Frage: Kann der Lehrer diese neu hinzugekommenen Aufgaben übernehmen? feststellen, dass durch ihn heute schon aus der Notlage heraus vieles getan wird, zu vieles übernommen werden muss; wenn es geschieht, so auf Kosten des gesamten Unterrichtserfolges und des Lehrers Spannkraft und Gesundheit.

Die angedeuteten Massnahmen sind notwendig, wenn das verantwortbare Unterrichtsniveau erhalten bleiben soll.

Eine bewusstere erzieherische Anstrengung ist von seiten des Elternhauses zu leisten.

Parallel zu diesen Anstrengungen ist man vielerorts bemüht, die Lehrerausbildung auf einen Stand zu bringen, die den heutigen grossen Anforderungen standhält. Die allgemeine Tendenz auf Verlängerung der Ausbildungszeit kommt einem Bedürfnis entgegen.

Paradox mag es erscheinen, dass für die Ausbildung zu diesem verantwortungsvollen, vielseitigen Beruf mit Schlüsselstellung in Sonderkursen zwei Ausbildungsjahre genügen sollen. Ein Notbehelf, gewiss; doch wo ist der qualifizierte Beruf in Industrie und Technik, in dem nach zweijähriger Ausbildungszeit ein vollverantwortlicher, selbständiger Platz zugewiesen würde?

Dem qualifizierten Techniker, dem Ingenieur, dem Monteur sind Maschinen, Anlagen von hohem Wert anvertraut. Und dem Lehrer? Ist das Gut, das ihm anvertraut ist, nicht das Wertvollste, was es überhaupt anzuvertrauen gibt: das Kind, unser Kind, der Träger der Gesellschaft von morgen?

Die Tatsache des Lehrermangels ist eine interkontinentale Erscheinung – eine Ausnahme stellen die Philippinen dar, wo das Lehrerbildungsprogramm raschere Fortschritte machte als das Bauprogramm der Schulhäuser.

Was hält heute viele aufgeweckte, intelligente junge Leute vom Lehrerberuf fern?

Sind es die verlockenden Angebote aus Handel und Industrie mit Aufstiegsmöglichkeiten, mit Auslandaufenthalt, mit besseren Verdienstaussichten? Ist es die Abneigung, einen Beruf zu ergreifen, in dem man zeitlebens der öffentlichen Kritik ausgesetzt ist? Ist es die Angst, allzufrüh sesshaft werden zu müssen? Ist es das bewusste Empfinden oder nur das blosse Erahnen einer Ueberlastung der nervlichen Spannkraft und physischen Widerstandskraft der eigenen Lehrerin, des eigenen Lehrers, welches vielleicht gar einen gehegten Wunsch, den Lehrerberuf zu ergreifen, zum Verstummen bringt?

Vom materiellen Gesichtspunkt aus gesehen, hat der Beruf des Lehrers gegenüber andern qualifizierten Berufen an Anziehungskraft verloren.

Derjenige, der in seiner Berufsarbeit

- den Umgang mit jungen Menschen liebt,
- freudig die Verantwortung zu tragen versucht, den Schülern durch sein Wesen, sein Tun und Lassen Vorbild zu sein,
- der bereit ist, an sich und seinen Schülern unablässig zu arbeiten,
- der die grosse Chance erkennt, junge Menschen zu freien Bürgern einer freien Welt mitformen zu helfen,

– der über eine gesunde Konstitution und eine gute Dosis Humor verfügt,
– und der sich jener höchsten Autorität verantwortlich weiss, die letztlich allein die Frucht der Arbeit zur vollen Reife bringen kann,

der wird als Lehrer heute wie gestern seine Persönlichkeit zur Entfaltung bringen können und unendlich viel Schönes im Wechselspiel von Geben und Empfangen mit seinen Schülern erleben.

Möge der Impuls, der für die Förderung von Schule und Erziehung notwendig ist, bei der Oeffentlichkeit auch unseres Landes einen guten Nährboden finden.

Die Aufgabe des Lehrers in der modernen Industriegesellschaft wie auch in den Entwicklungsländern ist gross!

Disziplin

Der goldene Mittelweg

Man hat manchmal das Gefühl, es sei den Menschen nicht gegeben, einen vernünftigen Mittelweg einzuschlagen, sie müssen stets von einem Extrem ins andere fallen.

Selbstbewusste Schulreformer haben nach dem Ersten Weltkrieg die alte Lernschule mit folgendem Busch-Vers verspottet:

Wo alles schläft und einer spricht:
Das Ganze nennt man Unterricht.

Sie hatten Erfolg. Die moderne Schule entstand. Für manche Lehrer galt es als grösster Schimpf, nicht modern zu sein. Bald konnte man den Spottvers prägen:

Wo alles lärmt und keiner hört,
da ist der Unterricht verstört!

Was versteht man unter Disziplin?

Man unterscheidet zwischen innerer und äusserer Disziplin. Wir lesen darüber im «Lexikon der Pädagogik» unter anderem:

«Der Disziplin wird besonders von den Schulverwaltungen aus, von den Aufsichtsbehörden, den Inspektoren, aber auch von den Eltern ein sehr grosses Gewicht beigemessen. Das hat zur Folge, dass viele Lehrer vor allem dafür sorgen, dass sie eine straffe, untadelige ‚äussere' Disziplin in den Klassen haben. . . . Sie ist aber nur Ersatz für eine ‚innere' Disziplin. Diese sollte sich von selbst ergeben: aus Liebe zum Erzieher, auf Grund seiner persönlichen Autorität, aus Respekt vor seinem Können und seiner Erfahrung, vor allem aber aus Interesse am Unterrichtsstoff. Solch sachlich bedingte, freie Disziplin hat auf die Dauer einen viel grösseren Erziehungswert als die auf Angst und Gewalt beruhende. Es darf allerdings nicht übersehen werden, dass geistig primitive und sittlich minderwertige Menschen durch den äussern Zwang, die straffe Gewöhnung und äusserlich sichtbare Autorität des Befehlenden (Gradabzeichen, Grösse, Kraft) leichter dauernd in Ordnung gehalten werden können als mittels geistiger Einordnung. Aeussere Disziplin darf daher, weil unter jeder Schülerschar triebhafte, geistig träge, sittlich unterwertige Menschen zu erwarten sind, von keinem Lehrer ohne Schaden für die Klasse und für sich (sein Ansehen und seine Geltung als Lehrer) vernachlässigt werden.»

Wenn in dieser vorzüglichen Abhandlung äussere Disziplin als «Ersatz» für innere Disziplin bezeichnet wird, so ist dazu zu sagen, dass äussere Disziplin der Ausdruck der innern sein sollte. Wo diese innere Disziplin aber noch nicht entwickelt ist, bildet eine gute äussere Ordnung das Gerüst, an dem die innere Disziplin emporwachsen kann; denn das Aeussere wirkt auf das Innere zurück. (Ein Kind, das zum Beispiel jahrelang die Türen behutsam schliesst, durch Eltern und Lehrer gezwungen, entwickelt unfehlbar eine gewisse Rücksicht. Und so weiter.)

Schulzucht ist nötig

«Schulzucht» tönt für viele Ohren härter als «Disziplin», ist aber ein durchaus treffendes Wort und hängt auch rein sprachlich mit «ziehen» und «Erziehung» zusammen genau wie «Zügel», «Zaun» und «Anzug».

Wer diesen innern Zusammenhang einsieht, muss eine gute Schulzucht erstreben.

Wichtige Grundsätze

Ein Zirkusdirektor erklärte mir einmal, ein guter Dompteur strahle etwas aus, was die Tiere gewissermassen zum Gehorsam zwinge. Wir wissen alle, dass einzelne Lehrer in bezug auf die Menschen eine solche Strahlkraft haben. Aber es sind wenige. Es gibt überhaupt wenig «geborene Lehrer». Die meisten müssen es lernen, eine gute Disziplin zu haben. Der gute Wille genügt dabei nicht. Man muss auch die Mittel kennen.

Voraussetzung für eine gute Disziplin ist das richtige Standesbewusstsein. Wenn «Vater», «Freund», «Kamerad» und «Lehrer» dasselbe bedeuteten, brauchte es dafür nicht vier Wörter. Der Lehrer soll Lehrer sein, nichts anderes. Er leistet sich, seinem Stand und seinen Zöglingen keinen Dienst, wenn er sich zum (gleichgestellten) Kameraden herabwürdigt; denn es gibt keine Ordnung ohne Unter- und Ueberordnung.

Wer kennt nicht die ewig zeternden Jammergestalten, die bei jeder Gelegenheit drohen: «Wenn das nochmals vorkommt . . .!» Dieser Wenn-Fall tritt aber nie ein. Alles, wozu sie sich aufraffen, ist eine neue Drohung. Auf diese Weise kann man nicht einmal einen Hund dressieren, geschweige denn ein Kind erziehen. Kant sagt:

«Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung. Er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht. Es ist zu bemerken, dass der Mensch nur durch den Menschen erzogen wird, durch Menschen, die ebenfalls erzogen sind. Daher macht der Mangel an Disziplin viele Menschen zu schlechten Erziehern ihrer Zöglinge.»

Es ist eine allgemein anerkannte erzieherische Weisheit, dass man so wenig wie möglich gebieten und verbieten soll. Aber dieses Wenige muss durchgesetzt werden. Mahnung — Warnung — Strafe. Wer diesen Drei-

schritt mit unbeugsamer Folgerichtigkeit durchführt, hat mit der Disziplin sicher nicht viel zu tun.

Verhältnismässig leicht fällt es all denen, die selbst Lehrer hatten, bei denen gute Schulzucht herrschte. Sie wissen aus Erfahrung, dass gute Schulzucht keineswegs kinderfeindlich ist.

Den Guten zuliebe!

Gewissenlose Schreiberlinge verschreien straffe Schulzucht als Ausdruck sadistischer Gelüste. Eine falsch verstandene Tiefenpsychologie hat da und dort dazu geführt, dass man jeden Zwang ablehnt. «Damit die Seele keine Knöpfe bekommt», wie ein Spassvogel kurz und bündig begründete. Schrankenlose Freiheit wurde das Losungswort. Hören wir, was Thomas Mann dazu sagt:

«Man braucht kein entschlossener Misanthrop zu sein, um den Verdacht nicht ganz ungerechtfertigt zu finden, dass die Mehrzahl der Menschen im stillen die Freiheit von Scham und Anstand meint, wenn sie nach Freiheit schreit.»

Und der englische Innenminister Butler traf wohl den richtigen Ton, wenn er am 30. Juni 1960 im Unterhaus darauf hinwies, dass «es heute viele Leute gibt, die keine andern moralischen Hemmungen als diejenigen des Strafrechts anerkennen».

Das sind die Früchte einer falschen Aufklärung. Schon Goethe stellte fest: «Alles, was unsern Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich.» Dieser Satz sollte, nur für die Lehrer sichtbar, über jedem Schulhaus stehen.

Ein scharfsinniger Kollege sagte kürzlich: «Unsere Schule fördert die Begabten; sie fördert auch die Unbegabten auf alle erdenkliche Weise; wer schützt und fördert aber die Guten? Was wird für die Guten getan?»

Wenn wir eine straffe Schulzucht wünschen und durchführen, geschieht es nicht aus Quälsucht, im Gegenteil, es geschieht vor allem den fleissigen, anständigen und guten Schülern zuliebe.

«Der Lehrer ist König in seiner Schulstube. Wehe ihm, wenn in seinem Reich keine Gerechtigkeit herrscht! Gutes soll erkannt und belohnt, Schlechtes erkannt und bestraft werden. Wenn einzelne Schüler straflos Bücher misshandeln, den Unterricht stören und Aufgaben abschreiben dürfen, kommt sich der anständige Schüler bald als der Dumme vor. Wir strafen nicht bloss, um den Uebeltäter zu bessern, wir strafen auch, um den andern den Glauben an eine gerechte Ordnung zu erhalten. Wer alle Schüler mit ‚gut' bewertet, bevorzugt — nicht vorsätzlich, aber fahrlässig — die unordentlichen, faulen und frechen Kinder.» So lesen wir im Aufsatz «Zeugnisblätter» («Neue Schulpraxis», August 1959).

Hilfen

Es ist eine Binsenwahrheit, dass die Disziplin auch von Ausserlichkeiten abhängig ist. Korrekte Kleidung, gute Vorbereitung, richtige Fragenstellung usw. sind äussere Voraussetzungen für eine gute Disziplin.

Am wichtigsten ist aber ein einheitliches erzieherisches Klima. Der Baugrund wankt, wenn die Kinder zu Hause erlaubt bekommen, was der Lehrer verpönt, wenn die Schüler beim einen Lehrer tun dürfen, was beim andern verboten ist. Es ist deshalb unumgänglich, dass sich die Erzieher zusammensetzen und vereinbaren, «was sich gehört und was gilt».

Ohne erzieherisches Leitbild kann man nicht erziehen und nicht erzogen werden.

Gute Schulzucht gründet auf erzieherischer Besinnung.

Theo Marthaler

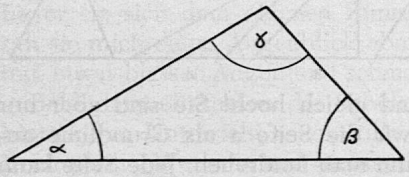
Erster Geometrieunterricht V

(Siehe SLZ Nrn. 19, 27, 46, 51/1960)

Dreiecke

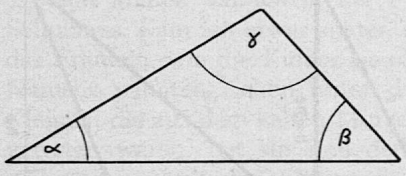
Die Winkel im Dreieck

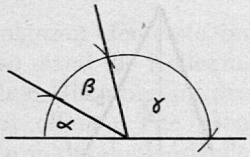
Unregelmässiges Dreieck



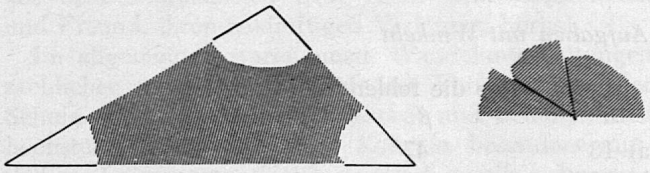
$\alpha = 31°$
$\beta = 47°$
$\gamma = 102°$
$180°$

Mit dem Transporteur gemessen und rechnerisch zusammengezählt.





Mit dem Zirkel zusammengezählt.

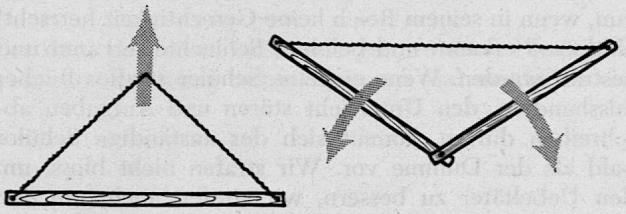


Aus Papier geschnitten, Winkel abgerissen und zusammengefügt.

In jedem Fall beträgt die Winkelsumme 180°.

Diese Erkenntnis verblüfft den Schüler. Stimmt das wirklich in jedem Fall? «Versucht recht absonderlich geformte (besonders schmale usw.) Dreiecke zu zeichnen und zählt mit Zirkel und Maßstab oder rechnerisch mit Hilfe des Transporteurs alle Winkel zusammen!» Selbstverständlich sollen auf dieser Altersstufe solche Gesetzmässigkeiten nur auf dem Erfahrungswege gefunden und nicht bewiesen werden. Es genügt, wenn die Kinder erfahren, dass im Wunderreiche der Geometrie strenge Gesetzmässigkeiten herrschen. Wir dürfen ihnen

aber sagen, dass mit dem blossen Nachmessen, und wenn es bei 100 Dreiecken wäre, noch nicht bewiesen ist, dass bei allen überhaupt möglichen Dreiecken die Winkelsumme immer 180° beträgt.



Ein Holzstab bildet die Grundlinie, ein Gummifaden die übrigen Seiten eines Dreiecks. Wenn ich die Spitze nach oben ziehe, vergrössern sich die beiden Winkel an der Grundlinie, dafür wird der Winkel an der Spitze kleiner. Die Winkelsumme verändert sich nicht. Wenn ich beim zweiten Modell mit zwei beweglichen Holzstäben versuche, den Winkel zu vergrössern, um damit eine grössere Winkelsumme zu erhalten, so werden mit jeder Oeffnungsbewegung unweigerlich die beiden übrigen Winkel kleiner.

Rechtwinkliges Dreieck

Der Lehrer zeichnet ein grosses rechtwinkliges Dreieck an die Tafel und lässt durch die Schüler die Winkelgrössen schätzen. Es gibt sozusagen in jeder Klasse Schüler, die höchst erstaunt sind, dass der Lehrer den letzten Winkel so haargenau «schätzen» kann.

Gleichseitiges Dreieck

Die Winkel sind gleich gross. 180°: 3 = 60°. Uns Erwachsenen scheint dies selbstverständlich und einleuchtend. Der Schüler muss erst einmal bei einigen grossen und kleinen gleichseitigen Dreiecken alle Winkel messen. Es gibt ja immer wieder Schüler, die bei grösseren Dreiecken auch grössere Winkel erwarten!

Gleichschenkliges Dreieck

Nur die beiden Winkel an den gleichen Schenkeln sind gleich gross. Wenn ich einen einzigen Winkel kenne, kann ich die beiden übrigen ausrechnen.

Aufgaben mit Winkeln

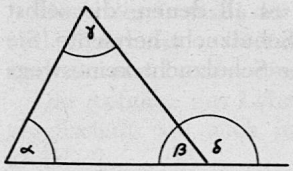
1. Berechne die fehlenden Winkel!

	α	β	γ
a)	13°	47°	.
b)	105°	.	18°
c)	.	84°	63°
d)	$17^3/_4$°	100°	.

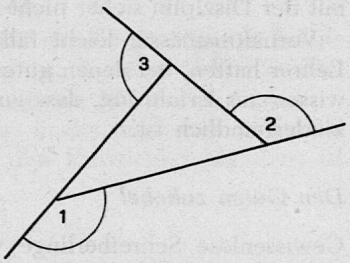
2. Rechtwinklige Dreiecke. Ein Winkel misst:
a) 47° b) 65° c) 16° d) 84°
Berechne die übrigen Winkel!

3. Gleichschenklige Dreiecke. Der Winkel zwischen den gleichen Schenkeln misst:
a) 13° b) 90° c) 150° d) 67°
Einer der beiden gleich grossen Winkel misst:
e) 25° f) 64° g) $19^1/_2$° h) 30°
Berechne die übrigen Winkel!

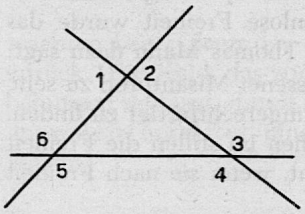
Noch mehr Winkel!



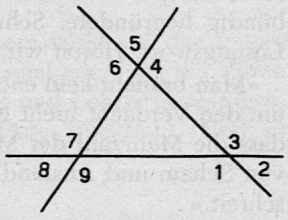
Was ist grösser, $\alpha + \gamma$ oder δ allein? In etlichen Beispielen nachmessen!



Wie viele Grade misst die Summe der drei Aussenwinkel 1 + 2 + 3?

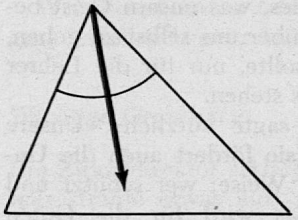


Miss sämtliche Aussenwinkel 1 bis 6 und berechne die Summe! (720°)

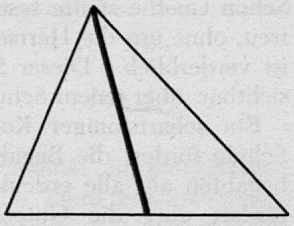


Schliesslich sind sogar 9 Winkel zu messen und zusammenzuzählen. (900°)

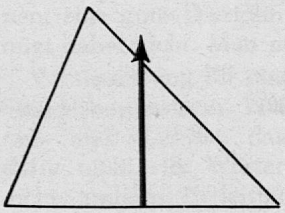
Noch mehr Linien!



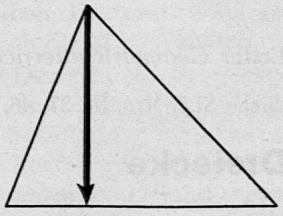
a) Winkelhalbierende



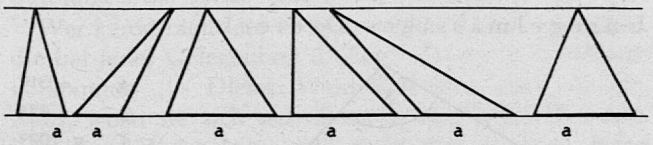
b) Seitenhalbierende (führt von einer Ecke zur gegenüberliegenden Seitenmitte)



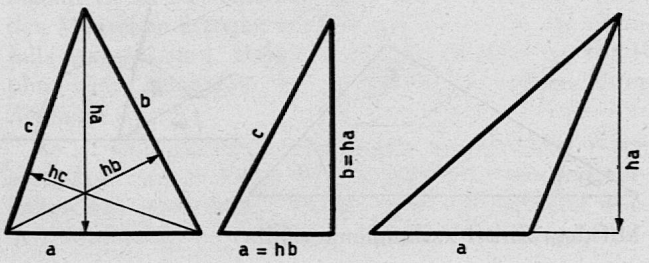
a) Mittelsenkrechte

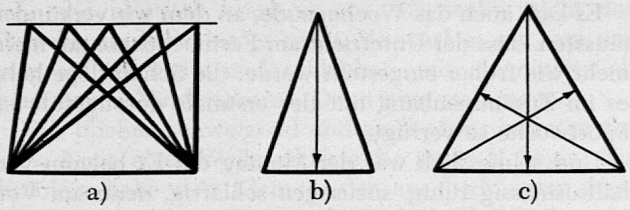


b) Höhe (Senkrechte auf die Grundlinie)



Diese Dreiecke sind gleich hoch! Sie sind aber nur gleich hoch, wenn wir die Seite a als Grundlinie annehmen. Dreiecke kann man umdrehen. Jede Seite kann somit zur Grundlinie werden. Darum hat jedes Dreieck auch drei Höhen.





a) Gleiche Grundlinie und gleiche Höhe.

b) Alles in einem. Im gleichschenkligen Dreieck ist die Winkelhalbierende zwischen den gleichen Schenkeln zugleich Seitenhalbierende, Höhe und Mittelsenkrechte.

c) Im gleichseitigen Dreieck gilt dies sogar für alle drei Winkelhalbierenden.

In *gross*gezeichneten spitzwinkligen Dreiecken werden alle drei Höhen, alle drei Seitenhalbierenden (Schwerlinien), alle drei Mittelsenkrechten oder alle drei Winkelhalbierenden sehr genau gezeichnet. Für welchen Schüler wäre es nicht ein Erlebnis, zu sehen, dass sich je drei entsprechende Linien immer in einem Punkt treffen. (Bei spitzwinkligen Dreiecken sind diese Zeichnungen am leichtesten auszuführen.)

A. Friedrich

FEUILLETON DER SLZ

Das Fräulein

Erzählung von Hans Reutimann

Das Dorf, in dem ich als Vikar für ein paar wenige Wochen einen erkrankten Kollegen vertrat, lag in einer hügelumgebenen Mulde im Schnee. An seinem Rand, an einem Hang, der im Anstieg auf halber Höhe innehielt, stand das Schulhaus, breit, nüchtern und etwas verblichen, ohne durch das Alter an Freundlichkeit zu gewinnen.

Ueber eine Doppeltreppe mit ausgetretenen Stufen gelangte man durch eine schwere Tür in eine Art Vorraum und dann über zwei weitere Stufen und durch zwei Schwingtüren in den Hausflur. Obwohl die Hakenreihen der Garderobe noch leer hingen, roch es nach feuchten Kleidern. Auf jeder der beiden Seiten war ein Schulraum, und auf einer der Türen entdeckte ich den Namen des erkrankten Kollegen. Weil ich sie verschlossen fand, wollte ich mich nach dem Abwart umsehen.

In diesem Augenblick fiel die schwere Haustür wieder ins Schloss. In der Dämmerung stieg eine grosse dunkle Gestalt mit einer Tasche am Arm und mit einem flachen dunkeln Hut die beiden Stufen empor. Es war eine Frau. Sie grüsste, nannte mit einer eher tiefen, heiseren Stimme ihren Namen und suchte dann auf dem Grund der Tasche, einem abgeschossenen, vermutlich einmal bestickten Ding mit einem Holzgriff, nach dem Schlüsselbund. Die Schlösser waren im ganzen Haus gleich, und ihr Schlüssel öffnete auch meine Tür.

«Die Kinder haben in den Kriegsjahren manchen Wechsel gehabt; nun ist ihr Lehrer wieder hier, aber meist krank. Sie müssen sich durchsetzen!» sagte sie, bevor sie sich dem eigenen Zimmer zuwandte. Dabei sah sie mich einen Augenblick abmessend an mit heiteren, etwas blassen Augen und schmalem, bitterem Mund.

Bald darnach kamen die Schüler, und dann begann hinter dem Unterricht jenes stille Spiel des Abtastens, Erforschens, Werbens und Sichmessens, an dessen Ende man entweder angenommen wurde und angenommen hatte oder auch bloss eine äusserliche Ordnung etwas mühsam aufrechterhielt.

Nicht immer war ich in der Folgezeit der erste im Schulhaus. Kam ich etwas später, so stand die Kollegin, das Fräulein, wie die Kinder sie ohne Hinzufügung des Namens nannten, schon unter der offenen Tür. Den Kleinen, die aus dem kalten Morgen in die dunkle Halle getreten waren, bot sie eine derbe, knochige Rechte, während sie mit der Linken da über einen Scheitel strich, dort ein Kinn und einen scheuen Blick zu sich, in ihre stattliche Höhe emporrichtete. Jeden Gruss begleitete sie mit einem kräftigen Nicken; wahrscheinlich war es als Ermunterung gedacht, doch von unten, aus der Tiefe besehen, glich es gar sehr der Bewegung eines Vogels, der auf Raub niederstösst.

Hinter dem Schulhaus lag ein grosser, ebener Hof; er dehnte sich bis dorthin, wo der Hang wieder anzusteigen begann. Bei trockenem Wetter fanden wir Lehrer uns zu Beginn der Pause auf diesem Hof und wanderten, während die Kinder spielten, eine Viertelstunde und etwas darüber hinaus an der einen Längsseite hin und her.

Wir waren unser vier: als Aelteste das Fräulein, dann ein Kollege mittleren Alters, mittlerer Grösse und abgerundeter Form, der unauffällig vornehm gekleidet war und manchen Abendzug in die Stadt benützte. Dann war da noch eine Kollegin, wenig älter als ich. Vom Seminar her hatte ich sie blass, brillentragend und mit einem Nimbus von Strenge in Erinnerung; inzwischen hatte sie Brille und Altklugheit abgelegt und war ein liebenswürdiges Wesen geworden, das gerne lachte, gegen das Fräulein gefällig, gegen den Kollegen leicht schnippisch und gegen mich wohlwollend nachsichtig war und im übrigen ebenfalls den Abendzügen besondere Beachtung schenkte, denn meist brachten sie aus dem übernächsten Dorf einen Klassenkameraden und Freund, ihren zukünftigen Verlobten, herbei.

Im allgemeinen waren unsre Wandelunterhaltungen sachlicher Art, bewegten sich um Vorkommnisse der Schule oder des dörflichen Alltags und belebten sich höchstens, wenn die junge Kollegin besonders mutwilliger Laune war. «Gleich zu gleich gesellt sich gern», meinte dann, auf den vergangenen Abend anspielend, jedesmal der Kollege; ausserhalb des Unterrichts betrieb er keinen besonderen Aufwand an Geist. Kurz nachdem es vom tiefer gelegenen Kirchturm die Viertelstunde geschlagen hatte, zog er aus der Rocktasche eine Pfeife und trillerte zweimal. Die Kinder eilten gegen den Eingang, und wir setzten bei plötzlich eingetretener Stille und heranschleichendem Unbehagen die Wanderung um einen oder zwei Gänge fort.

Selten wurde auch das Fräulein gesprächig. Wurden Dorfereignisse verhandelt, so schwieg sie, obwohl sie ihr ganzes Leben am selben Ort verbracht hatte; höchstens steuerte sie ein «Ja, ja, so sind eben die Leute!» bei, und im Tonfall schwangen Erfahrung des immer

Gleichen und auch eine Art nie erlöschender Verwunderung mit.

Begann sie zu sprechen, so war es, als ob sie eine lange und brüchige Brücke betrete. Meist brauchte es einen Vorfall unter den Schülern, um sie zum Reden zu bringen. Dann erzählte sie, und immer waren es Erlebnisse aus der Kinderzeit. Wir erfuhren, dass sie, die so stattlich neben uns herschritt, einmal anfällig und schonungsbedürftig gewesen war und dieser Zartheit einen Schatz unverwelklicher Erinnerungen verdankte; ihr Vater, ein Bauer, hatte nämlich das ganz Ungewöhnliche getan: er war jedes Jahr mit ihr für vierzehn Tage in die Berge gefahren.

Aus ihrer Jugend, vor allem aus der Bergzeit, vernahmen wir manches; von der Spanne zwischen damals und heute hörten wir nichts. Ich erriet nur, dass sie im Verlauf dieser ziemlich vielen Jahre ein zweischichtiges Wesen geworden war. Oben im breiten Gesicht unter blondrötlichem Haar lachten die Augen, leuchteten und staunten mit ungebrochenem Kinderblick, fürchteten sich auch etwas vor Spott; darunter legte sich der Mund blutleer in dünne Falten, und die Stimme war tief, heiser und rauh, eine Stimme zum Fürchten. Und wie sie blickte und sprach, so handelte sie auch, mild mit der einen, hart mit der andern Hand. Sie verstand das Kosen und das knochig harte Schütteln, und ihre Kinder kamen aus einem ehrfürchtigen, ängstlichen Staunen nie ganz heraus. Für sie war das Fräulein wie der Himmel, launisch und mild und im Grunde genommen unsagbar fern.

Ich selber stand unter dem Eindruck, über eine unendlich lange Strasse hinweg das andere Ende des Lebens zu erblicken, eine wenig anziehende Form dieses anderen Endes freilich. Eigentlich erwartete ich zumindest von der jungen Kollegin etwas wie ein verschwiegenes Einverständnis, dass auch sie das Fräulein komisch finde, komisch den zeitlos unmodischen Schnitt der Kleidung, den flachen Hut aus schwarzem Stroh, die bestickte Tasche, die gestrickten wollenen Strümpfe, den bedächtigen Gang. Ich beobachtete auch, wie die Schulpfleger, die uns nun, gegen Ende des Schuljahres, manchmal über den Hof begleiteten, dem Fräulein gegenübertraten, konnte aber in ihrem Verhalten nichts Besonderes entdecken; sie behandelten sie mit Freundlichkeit und ruhiger Achtung. Einer befragte sie nach den Plänen für die Zeit nach dem Rücktritt, im Frühling, und sie antwortete, sie werde ihren Garten sorgfältiger pflegen, im Sommer auch einige Wochen in den Bergen verbringen.

Bei Schnee und anhaltender Kälte rückte nun die Fastnachtswoche heran. Widerwilliger wichen die Kinder nach den zwei Trillerpfiffen vom Platz, und aus dem Schulhaus drang ein brodelnder Lärm, der uns veranlasste, die Hofwanderung früher als üblich abzubrechen. Eine Untersuchung nach den Urhebern schussähnlicher Knalle vor der Wohnung des Abwarts und eine voreilige Anklage führten zu keinem Ergebnis, erreichten aber, dass die älteren Knaben, stimmbrüchige Burschen, für ein paar Tage mit verschlagen verschlossenen Mienen auf dem Pausenplatz eine eigene Gruppe bildeten und Verschwörerblicke austauschten.

Dann tauchten, halb verstohlen, die ersten Larven auf, hinter einer Ecke oder auch während der Zeichenstunde rasch vor die Augen gehalten. Einfallsreiche Schüler bedurften allerdings der Masken nicht; sie brachten mit dem blossen Gesicht weit Schrecklicheres zustande.

Es kam auch das Wochenende, an dem wir verkünden mussten, dass der Unterricht am Fastnachtsmontag nicht mehr wie früher eingestellt werde; die Schulpflege habe es im Zusammenhang mit der erstmals durchgeführten Sportwoche so verfügt.

Und schliesslich war der Montag da. Er begann verhältnismässig ruhig, sozusagen schläfrig, denn am Vorabend hatte auf einer Anhöhe bis tief in die Nacht das übliche lärmumtobte Feuer gebrannt. Auf den Nachmittag würde der Uebermut zurückkehren, nahmen wir an und waren auch bereit, den Stundenplan nicht allzu ängstlich zu befolgen. Der Kollege würde Larven malen lassen, die Kollegin Schlitten fahren auf der Anhöhe, zu der auch vom übernächsten Dorf eine Strasse hinaufführte, und das Fräulein wollte aus Lehm Phantasieköpfe formen; das hatte sie schon damals, in jener fernen Frühe tun dürfen, als sie einmal eines Fiebers wegen die ganze Fastnachtszeit zu Hause verbringen musste.

Als ich am Nachmittag ins Schulhaus kam, stand sie bereits bei der Tür. Alle Kinder, auch die Knaben, trugen Schürzen unterm Arm: Küchenschürzen, Waschschürzen, grüne Gärtnerschürzen mit Messingketten. Jedem gab sie die Hand, nickte ihm zu, lachte mit den Augen, redete rauh und tief, und einem schmalen blonden Knaben, einem winzigen Bürschchen, das unerschrocken zu ihr emporstrahlte, fuhr sie übers Haar.

Ich liess in den folgenden Stunden aus Pappe, Wolle und Stoffresten Masken anfertigen, und der Nachmittag ging ohne Störung vorbei. Als wir bereits die fertigen Arbeiten ausgestellt hatten und aufzuräumen begannen, wurde an die Tür geklopft. Draussen stand das Fräulein, angeregt, heiter, und lud mich ein, einen Blick auf die Arbeiten ihrer Schüler zu tun. Ich bat sie, zuerst gleich zu mir hereinzukommen, und begleitete sie der Wand entlang, an der die furcht- oder erbarmeneinflössenden Erzeugnisse des Nachmittags aufgehängt waren. Dann gingen wir hinaus, überquerten den Korridor und betraten ihr Zimmer.

Es war totenstill darin. Alle Kinder starrten auf das Fräulein. In der zweiten Bank weinte ein Knabe still in sich hinein, und einen Augenblick hielten wir ihn für das Opfer eines Unfugs. Dann sahen wir das wirkliche Unheil. In der ersten Bank, gerade vor dem Weinenden, sass der kleine Blonde, blass, reglos, und aus einem seiner Augen rannen seltsam schwere Tropfen, vermischt mit Blut. Rasch ging das Fräulein auf ihn zu, und nach ein paar Worten eilte ich aus dem Haus, den Hang hinab zum Arzt, der eben noch Sprechstunde hielt. Eine halbe Stunde später fuhr er mit dem Kleinen in den Bezirkshauptort ins Spital.

Am andern Morgen nässte ein feiner, kalter Regen nieder und hinderte uns, draussen die gewohnten Schritte zu tun. Wir sassen im Lehrerzimmer, einem tristen, wartsaalähnlichen Raum. Das Gespräch über den Unfall war nicht zu umgehen. Erst jetzt erfuhren wir, was vorgefallen war. Nachdem das Fräulein das Zimmer verlassen hatte, um mich herüberzuholen, war die übliche Unruhe entstanden. Zum Spass hatte der Knabe in der zweiten Bank seine Schürze, eine grüne Gärtnerschürze mit Messingkette und Haken, dem vor ihm sitzenden Blonden von hinten über den Kopf geworfen und zusammengezogen. Dem Ueberraschten hatten Haken und Kette ein Auge verletzt, das andere gestreift; das eine war sicher verloren, das andere gefährdet.

Während das Fräulein berichtete, begann in ihrer Stimme immer mehr eine verhaltene Erregung zu wüh-

len, und plötzlich brach es aus. Sie senkte nicht das Gesicht, sie bedeckte es nicht, sie warf es nur von uns weg auf die Seite und schluchzte mit einer plötzlich ganz hohen Kinderstimme. Dann ging sie hinaus.

Wir blieben schweigend und auch etwas betreten zurück. Nach einer Weile erklärte die junge Kollegin: das Fräulein habe den Kleinen, der aus bedrängten Verhältnissen stamme, für den Sommer in die Ferien eingeladen; sie habe ihm die Berge zeigen wollen.

Wieder war es still. Als die Stille peinlich zu werden begann, erhob sich der Kollege. Er verstand es, die Dinge beim falschen Namen zu nennen, stiess einen Seufzer aus und sprach: «Nun ja, sie ist doch eine treue Seele!»

Zuerst ärgerten mich diese Worte. Am Abend, als ich heimwärts ging und die Erfahrungen der vergangenen Wochen überdachte, begannen sie sich plötzlich zu vertiefen.

Schulnachrichten aus den Kantonen

Bern

Stipendien für konfessionelle Lehrerbildungsanstalten

Eine Entscheidung, die einige Beunruhigung zur Folge haben wird, traf in der letzten Session der Berner Grosse Rat, indem er eine Motion guthiess, die die Ausrichtung von Stipendien auch an die Schüler der evangelischen Seminare Muristalden und Neue Mädchenschule Bern verlangte. Bis vor kurzem noch hatte sich der Grosse Rat zu solchen Begehren, wenn auch mit geringer Mehrheit, stets ablehnend eingestellt. In der Diskussion wurde vom Erziehungsdirektor und andern Rednern betont, dass mit dieser Subventionierung der Schüler privater Seminarien nicht etwa eine Abkehr vom Gedanken der politisch und konfessionell neutralen Staatsschule verbunden sei, sondern dass es sich ausschliesslich um eine *soziale* Massnahme handle, da der Staat im Zeichen des Lehrermangels ja mehr als froh ist auch für die aus privaten Seminarien kommenden Lehrerinnen und Lehrer.

Es sei darauf verzichtet, hier auch die staatspolitische Seite dieser Subventionierung zu erläutern; sie weckt trotz allen beruhigenden Versicherungen von regierungsrätlicher Seite einige Bedenken, da leicht auch andere private Weltanschauungsschulen für ihre Zöglinge Beiträge fordern könnten, was zu einer Aushöhlung der neutralen Staatsschule führen müsste, sofern solche Begehren weiterhin Erfolg hätten. Wir vertrauen allerdings darauf, dass der Grosse Rat es bei der aussdrücklich aus sozialen Motiven bewilligten Subventionierung der Schüler unserer beiden evangelischen Lehrerbildungsanstalten bewenden lässt. *M. G.*

Luzern

Sekundarschulangelegenheiten

Im Jahresbericht, den die Präsidentin des Kantonalen Sekundarlehrervereins, Frl. *Marline Blum*, anlässlich der Konferenz vom 29. November 1960 verlas, wurde auf die grossen Schwierigkeiten hingewiesen, die dem Vorstand erwachsen, wenn er zur Stellungnahme von der Erziehungsbehörde veranlasst wird und dabei den sehr auseinandergehenden Auffassungen der Kollegenschaft zu einem neuen Prüfungsreglement für Sekundarlehrer Rechnung tragen möchte. Das Reglement bestimmt den Bildungsgang und damit auch die Form der *Sekundarschule*.

Wie kompliziert diese heute erscheint, ergibt sich aus den immer wieder aufgenommenen Studien und behördlichen Diskussionen zur Sekundarschule an sich. Schon die ungleichartige Namensgebung in den Kantonen zeigt ihre Mehrdeutigkeit. Wir werden darauf in einem besondern Aufsatz zurückkommen.

Im Berichtsjahr wurden zwei Kurse durchgeführt: je einer für Französisch und Mathematik, beide zur Einführung neuer, hier seinerzeit besprochener Lehrmittel. Das neue Rechenlehrmittel wurde vor Jahrzehnten von Kantonsschullehrer V. Kopp in Luzern begründet, seither aber vollständig umgearbeitet vom derzeitigen Vizerektor des Zentralschweizerischen Technikums in Luzern, Dr. *Robert Ineichen*. In kurzer Zeit erschien der erste Teil in 3. Auflage. Das modernisierte Rechenlehrmittel will in das mathematische Denken einführen, das heutzutage – an Stelle der blossen Rechenfertigkeit – in vermehrtem Masse nötig ist. Es strebt beispielsweise an, den Begriff der Funktion im Hinblick auf die Physik nahezubringen, ebenso Buchstaben in Sicht auf die Algebra bald einzuführen und Gleichungen begrifflich vorzubereiten. Der Mathematikunterricht soll zudem an modernen und lebenswichtigen Sachgebieten angewendet werden.

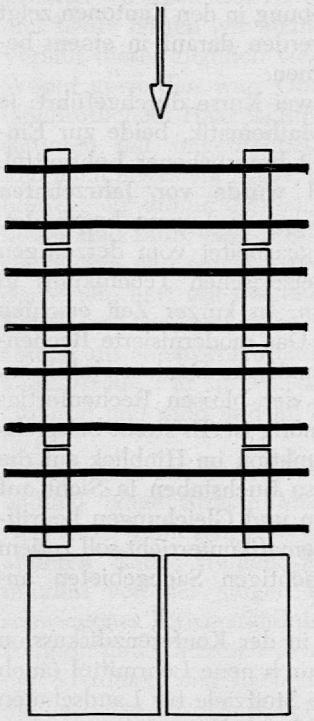
Es überrascht nicht, dass in der Konferenzdiskussion Stimmen laut wurden, die durch neue Lehrmittel (auch im Französischen) geforderte Stoffziele für Landschulen als zu hoch bezeichnen. Schliesslich wird immer dem Stoffabbau das Wort gesprochen, allerdings mehr gefühlsmässig und ohne präzise Definition dessen, was, genau umschrieben, ohne Schaden abbaubar ist. Die neuen Lehrmittel fordern aber von Lehrer und Schüler erhebliche Leistungen. Erziehungsdirektor Dr. *Rogger* und Kantonalschulinspektor *Otto Hess* opponierten den wohlgemeinten Wünschen mit dem Hinweis auf die Forderungen, welche die Berufs- und Fachschulen stellen müssen.

Die angetönte Differenz ist typisch für die heutige Schullage: Einerseits bestehen wirtschaftspolitisch bedingte straffe Lehransprüche zu einer dringend notwendigen, möglichst breiten Elitenbildung; anderseits herrscht die Neigung, die Jugend vor Härten und Anstrengung zu bewahren und die Tätigkeit mehr auf die Freizeitbeschäftigung als auf die Arbeit einzustellen. Ein Dilemma, das nur mit Kompromissen vernünftig zu lösen ist. Von der allgemeinen Landes- und Weltsituation aus gesehen, ist man geneigt, das Lernen zu betonen, was – auf der Lehrerseite – sorgfältige Stoffauswahl und didaktisches Können erfordert. Anderseits bedingt das die Einsicht der Eltern und der Oeffentlichkeit, dass Sekundarschulen nur einen Sinn haben, wenn sie gewisse Anforderungen an geistige Leistungsfähigkeit stellen. Notwendigerweise wird dadurch *Schülerauswahl* unerlässlich. Es besteht kaum je Gefahr, dass diese *allgemein* zu rigoros sein werde. **

Wir turnen am niedern Barren

1. Tummelformen

Alle Barren eng aneinandergeschoben, Holmen tiefgestellt. Im fröhlichen, lebendigen Massenbetrieb geht's ohne viel Erklärungen oder Korrekturen auf verschiedene Arten über die Geräte.



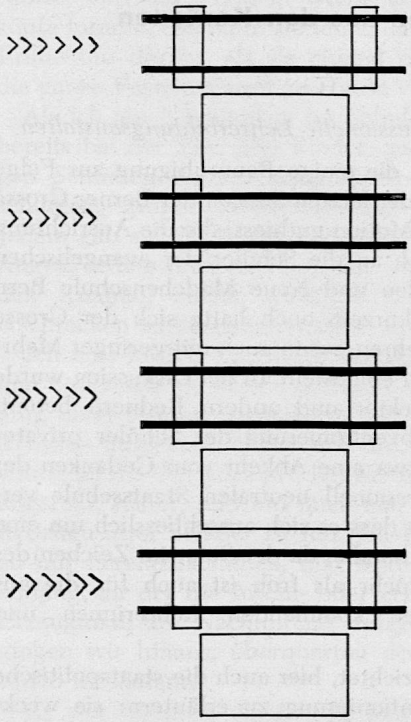
— Alle Barrenholme auf allen vieren überklettern.

— Wer kann ganz sorgfältig aufrecht über die Barren balancieren?

— Unter den Holmen durchangeln, ohne je den Boden zu berühren. Beim letzten Holmenpaar Nackendurchschub zum Niedersprung.

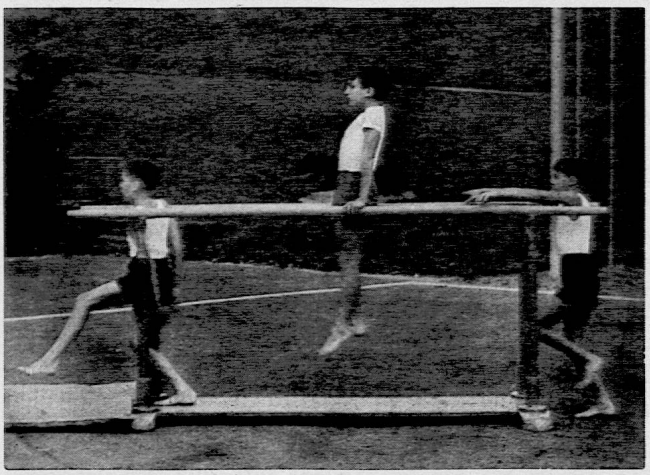
2. Schulung: Aufbaureihe zur Kehre

Barren etwas auseinanderschieben, Organisation der Klasse zum Pendelverkehr. Systematisch wird vom Leichten zum Schwierigeren aufgebaut. Von Zeit zu Zeit wird man die einzelnen Bewegungsabläufe einwandfrei vorzeigen. Die Schüler sollten möglichst intensiv beschäftigt werden.

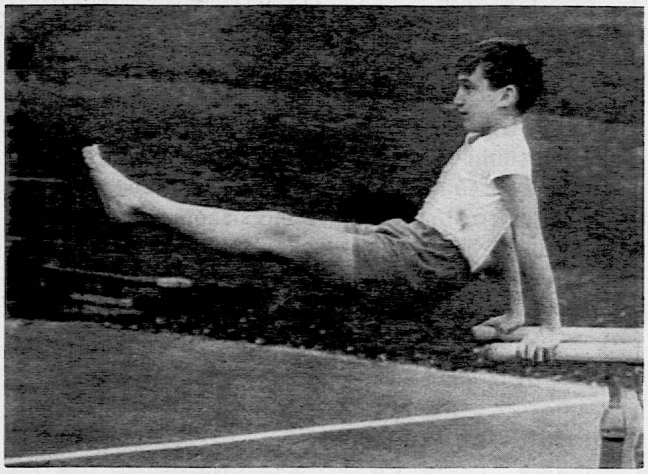


1 Zwischen den Holmen durchlaufen mit flüchtigem Stütz in der Mitte.

2 Do., aber mit Stütz am Ende der Holmen zum Niedersprung vorwärts auf eine Matte.



Uebung 1



Uebung 3

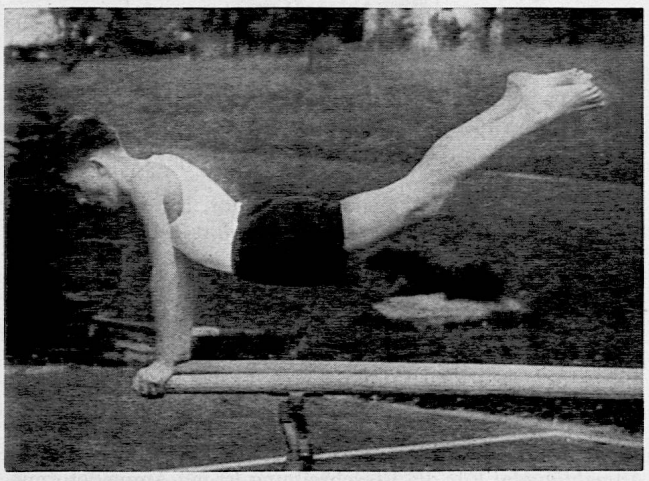
3 Wir steigern den Niedersprung in die Weite.

4 Aus Liegestütz am Barrenende:
Leichtes Hochspringen zum Vorschwung und Niedersprung vorwärts.

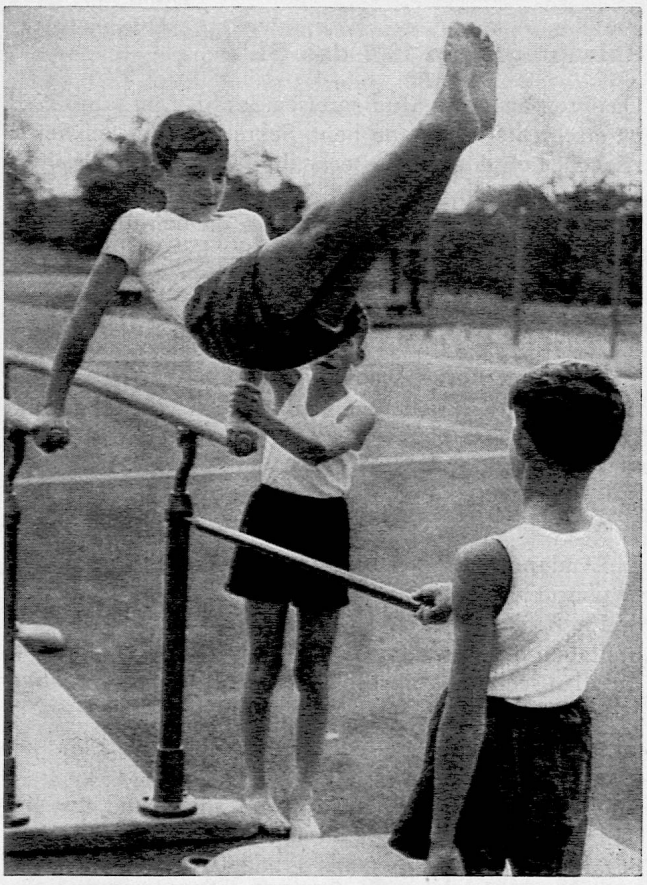
5 Aus Liegestütz am Barrenende:
Vorschwung zur Kehre über einen hingehaltenen Stecken oder ein am Pfosten befestigtes Springseil. Sicherung am Stützarm durch einen Partner.

6 Aus Aussenquerstand auf einer Langbank:
Sprung zum Stütz möglichst weit im Barren drin, Vorschwung zur Kehre.

7 Aus kurzem Anlauf mit Schlußsprung:
Vorschwung zur Kehre nach rechts oder links.



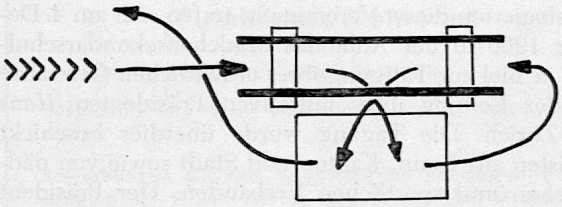
Uebung 4



Uebung 5

3. Wettkampf

Das Gelernte soll erprobt und die Leistung gesteigert werden. In bezug auf Beginn, Durchführung und Ende müssen solche Wettkampfformen eindeutig festgelegt werden, damit keinerlei Bevorzugungen entstehen.



— Aus Anlauf Kehre nach rechts, von der andern Barrenseite her Kehre nach links, vor der eigenen Reihe durchlaufen.

— Damit ist die Bahn frei für die nächste Nummer.

— Ganze Abteilung 2- oder 3mal durch.

— Gewonnen hat diejenige Gruppe, welche zuerst im Grätschstand auf den Barrenholmen steht.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Reiseprogramm 1961 des SLV

Das Programm der Studienreisen des SLV im Jahre 1961 ist erschienen und kann beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35, bezogen werden. Eine frühzeitige Anmeldung ist sehr zu empfehlen, da bei allen Reisen die Teilnehmerzahl beschränkt ist. Es sind folgende Reisen vorgesehen:

Frühling 1961:

1. Israel mit Besuch von Beirut, Damaskus, Jordanien.
2. Kreuzfahrt in der Aegäis mit Besuch von Athen und Rhodos.
3. Frühling in Korsika, Ile de Beauté.

Sommer 1961:

4. Länder der Mitternachtssonne (bis Nordkap), mit und ohne Privatautos.
5. England – Schottland.
6. Italien mit Meerfahrt Neapel – Cannes – Genua.

An allen sechs Reisen ist *jedermann teilnahmeberechtigt.*

Wohlfahrtseinrichtungen

Im zweiten Halbjahr 1960 wurden auf Grund der Beschlüsse der zuständigen Stellen folgende Beträge ausbezahlt: aus dem *Hilfsfonds* Fr. 8250.– als Darlehen in acht Fällen und Fr. 2100.– als Gaben in vier Fällen; aus der *Kurunterstützungskasse* (Kur- und Wanderstationen) Fr. 600.– in zwei Fällen; aus der *Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung* Fr. 13 350.– als Unterstützungen im zweiten Halbjahr an 43 Familien.

Das Sekretariat des SLV

Schweizerischer Turnlehrerverein

Die Delegierten dieser Vereinigung trafen sich am 4. Dezember 1960 in der Aula des Mädchensekundarschulhauses in Biel zur Tätigung ihrer ordentlichen Geschäfte unter der Leitung ihres initiativen Präsidenten *Hans Guhl,* Zürich. Die Tagung wurde überdies beschickt mit Gästen aus Bund, Kanton und Stadt sowie von pädagogischen und sportlichen Verbänden. Der Präsident bot einen Ausblick über neues Planen und Schaffen, sei es mit der Neugestaltung der Turngeräte, den Versuchen mit täglichem halbstündigem Bewegen und Turnen und der Sicherung von hinlänglichen öffentlichen Subventionen, auf deren Grund das definitive Kursprogramm aufgestellt werden kann. Denn die körperliche Ertüchtigung bleibt Grundlage unserer Wehrbereitschaft. Unter den verschiedenen technischen Kursen, die im abgelaufenen Berichtsjahr gesamtschweizerisch oder kantonal durchgeführt wurden, seien diejenigen für die Einführung in die Knabenturnschule für die 2. bis 4. Stufe besonders angeführt. Die Vorschau über das Tätigkeitsprogramm für 1961 vom Präsidenten der Technischen Kommission, *Numa Yersin,* Lausanne, sieht neben elf Zentralkursen deren fünfundzwanzig auf kantonalem Boden vor. Sie betreffen die Orientierung im Freien, den Ski- und Schlittschuhlauf, das Schwimmen und das Freiluftturnen und den Turnunterricht an Bergschulen. *Alfred Etter,* Weinfelden, berichtet über den Stand der Arbeiten der Abteilung Turnen und Sport der HYSPA, Bern 1961, die Klassenvorführungen im Schulturnen vorzuführen gedenken. *Emil Lutz,* Liestal, will mit Vorsicht die Kasse im Gleichgewicht halten. *Hans Guhl* tritt nach langer, fruchtbarer Wirksamkeit im Zentralvorstand von der Präsidentschaft zurück. Vizepräsident *Paul Curdy,* Sitten, würdigt mit welscher Courtoisie dessen ernsthafte Arbeit und sichere, durch Humor aufgelockerte Führung. Der Präsident des Landesverbandes für Leibesübungen, Regierungsrat *Siegenthaler,* Bern, und der Abgeordnete des Schweizerischen Lehrervereins, *E. Gunzinger,* schliessen sich diesem Dank an. Die Nachfolge übernimmt *Heini Herter,* Uster. *E. G.*

Schulfunksendungen

Januar 1961

Erstes Datum: Jeweils *Morgensendung* (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholungen am *Nachmittag* (14.30—15.00 Uhr)

12. Januar/16. Januar: *Musik aus Spieldosen.* In der Sendung von Edibert Herzog, Basel, forschen die Reporterin Edith, ihr Bruder Hansjörg und beider Freund Paul für die Schülerzeitung nach den mechanischen Musikinstrumenten des 15. bis 19. Jahrhunderts. In das Gespräch mit einem Museumsdirektor über die merkwürdige Familie der Automaten sind zahlreiche Klangproben eingeflochten. Vom 6. Schuljahr an.

13. Januar/20. Januar: *«Vom Wasser haben wir's gelernt . . .»* Mit diesem Thema begibt sich der Autor der Sendung, Ernst Klug, Zürich, in das vielumstrittene Gebiet der «Programmusik». Er zeigt den Schülern, mit welch künstlerischer Meisterschaft bedeutende Musiker, wie Schubert und andere, den Bach, das Meer und das Wasserspiel in der Musik zum Ausdruck bringen. Vom 7. Schuljahr an.

Kurse

SCHWEIZERISCHER TURNLEHRERVEREIN

Ausschreibung von Frühlingskursen des STLV 1961

Der Schweizerische Turnlehrerverein organisiert im Auftrage des EMD folgende Kurse in den Frühlingsferien:

1. Technischer Kurs zur Vorbereitung auf das Schwimm-Instruktorenbrevet. 4.–8. April 1961 in Zürich. Einrücken am 3. April.
Interessenten für diesen Kurs müssen gute Vorkenntnisse in den Schwimmarten und Sprüngen besitzen. Der Kurs schliesst mit einer technischen Prüfung und der Lebensretterprüfung II.
Entschädigungen: 5 Taggelder zu Fr. 9.–, 5 Nachtgelder zu Fr. 7.– und Reise kürzeste Stecke Schulort–Kursort.

2. Kurs für Leiter von Skilagern und -touren für die ganze Schweiz in Bivio vom 11. bis 15. April mit Einrücken am 10. April.
Auf den Anmeldeformularen ist anzugeben, ob der sich Meldende als Leiter oder Mitleiter tätig ist.
Entschädigungen: 5 Taggelder zu Fr. 7.–, 5 Nachtgelder zu Fr. 4.– und Reise kürzeste Strecke Schulort–Kursort.

Anmeldungen: Für die Einschreibung ist ein Anmeldeformular beim Präsidenten des Kantonalverbandes oder der Sektion oder bei Max Reinmann, Hofwil-Bern, zu verlangen. Das vollständig ausgefüllte Formular ist, mit der Bestätigung der

Schulbehörde versehen, bis *8. März* an Max Reinmann einzusenden. Alle Gemeldeten erhalten bis 22. März Antwort. Wir bitten, unnötige Anfragen zu unterlassen.
Lausanne, Dezember 1960

Der Präsident der TK: *Numa Yersin*

Liste der Präsidenten der kantonalen Verbände und der Sektionen:

Aargau: Fritz Hunziker, Lehrer, Oberentfelden
Bern: Walter Stäger, Lehrer, Langnau i. E.
Solothurn: Walter Michel, Turnlehrer, Solothurn, Nelkenweg 18
St. Gallen: Max Frei, Lehrer, Rorschacherberg
Thurgau: Alfr. Etter, Lehrer, Weinfelden, Schlosshaldenstrasse
Zürich: Hans Futter, Turnlehrer, Azurstr. 12, Zürich 50
Baselland: Emil Lutz, Turnlehrer, Liestal, Bölchenstr. 2
Baselstadt: Werner Nyffeler, Turnlehrer, Basel, Passwangstr. 28
Appenzell: Willi Bänziger, Lehrer, Herisau; Ingo Falkner, Reallehrer, Waldstatt; Alfr. Engler, Reallehrer, Teufen
Freiburg: Fritz Lerf, Turnlehrer, Murten
Glarus: Werner Luchsinger, Lehrer, Schwanden
Graubünden: Walter Cabalzar, Turnlehrer, Chur
Luzern: Willi Furrer, Turnlehrer, Hitzkirch
Nidwalden: Josef Knobel, Lehrer, Wolfenschiessen
Obwalden: Dr. Leuchtmann, Turnlehrer, Sarnen
Wallis: Felix Schmid, Lehrer, Ausserberg
Schaffhausen: Karl Gasser, Lehrer, Schaffhausen, Spiegelweg 7
Schwyz: Josef Hegner, Lehrer, Lachen
Uri: Rich. Stoffel, Lehrer, Altdorf
Zug: Leo Niggli, Sekundarlehrer, Cham, Luzernerstrasse
SMTV: Emil Horle, Turnlehrer, Ankerstrasse, Bern

37. TURNLEHRERKURS AN DER UNIVERSITÄT BASEL 1961/62

Das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt beabsichtigt im Studienjahr 1961/62 die Durchführung des 37. Turnlehrerkurses zur Erlangung des eidgenössischen Turn- und Sportlehrerdiploms I. Dieser Kurs wird einjährig durchgeführt. Für die Teilnahme ist der Besitz eines Maturitätszeugnisses oder Lehrerpatents erforderlich.
Anmeldungen sind bis Ende März 1961 zu richten an: Sekretariat der Turnlehrerkurse, Sportbüro der Universität Basel, Kollegienhaus, Petersplatz 1, Basel.

WERKSEMINAR DER KUNSTGEWERBESCHULE ZÜRICH

Ziel des Werkseminars ist die handwerkliche und gestalterische Weiterbildung für Angehörige erzieherischer Berufe. Kursdauer: mindestens zweisemestriger Kursbesuch. Kursbeginn: 24. April 1961.
Das Werkseminar führt auch Abendkurse (Kurszeit: 18.00 bis 21.00 Uhr) durch.
Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an das Werkseminar der Kunstgewerbeschule Zürich, Breitensteinstrasse 19a, Zürich 10/37, Telephon (051) 44 76 00, woselbst auch Prospekte bezogen werden können.

SOMMERSCHULE IN BOURNEMOUTH (England) für europäische Erzieher / 24. Juli bis 13. August 1961

Auskunft erteilt: Bournemouth Summer School for Teachers, 36 Methuen Road, Bournemouth, Hants, England.
(Der Kurs bezweckt die Förderung der Englischkenntnisse und des internationalen Gedankenaustausches unter Lehrern. Vergangenen Sommer nahmen 140 Lehrer aus 11 verschiedenen Ländern daran teil.)

HEILGYMNASTIK, ATMUNGSGYMNASTIK, MASSAGE Kurhaus Oberbalmberg SO, 13. bis 18. Februar

Kurs zur Einführung in die *Heilgymnastik*, besonders auch in die *Atmungsgymnastik*, und Anleitung zur *Massage* bei der häuslichen Krankenpflege anhand des Buches «Heilende Bewegung» von Marta Schüepp. Kosten, Kursgeld und Lehrbuch inbegriffen, 135 bis 155 Franken. Anmeldungen an Marta Schüepp, Feldhofstrasse 29, Frauenfeld.

AUSBILDUNG VON HILFSSCHULLEHRERN

Das Heilpädagogische Institut der Universität Freiburg veranstaltet während der kommenden beiden Semester (Sommersemester 1961 und Wintersemester 1961/62) einen Ausbildungskurs für Hilfsschullehrer.
Auskünfte und Anmeldungen an das Heilpädagogische Institut der Universität Freiburg, Place du Collège 21, Freiburg.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Primarschule Liestal

An der Primarschule Liestal ist auf Frühjahr 1961 die Stelle eines

Turnlehrers (Lehrerin)

mit Primarlehrerpatent neu zu besetzen.

Besoldung: Fr. 11 500.— bis Fr. 16 260.— plus Fr. 1300.— Ortszulage.

Bewerbungen mit den erforderlichen Ausweisen werden erbeten bis 21. Jan. 1961 an den Präsidenten M. Schuppli-Jundt, Liestal.

Liestal, den 6. Januar 1961 **Primarschulpflege Liestal**

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 114.—, 1/8 Seite Fr. 58.—, 1/16 Seite Fr. 30.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

C. Amiet, Hans Morgenthaler auch WINSTON S. CHURCHILL

sax

malen mit SAX-Künstler-Ölfarben
Gratismuster, Preisliste durch

SAX-FARBEN AG. LACK- UND FARBENFABRIK URDORF/ZH Tel. 051/98 84 11

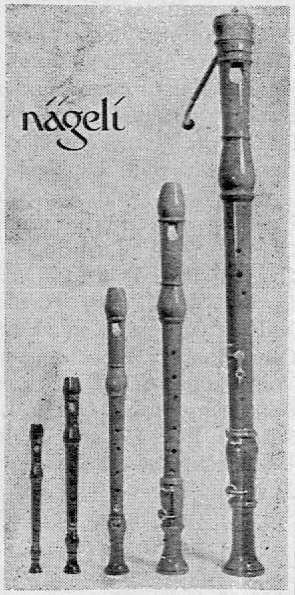
Krampfadernstrümpfe

neueste Strickart «Porös». Preise je nach Ausführung Fr. 16.— bis Fr. 52.— per Paar. Prospekte und Masskarte.

E. Schwägler
Sanitätsgeschäft
Zürich, Seefeldstrasse 4
Tel. (051) 24 31 09

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

Aufnahmeprüfung der Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende Klassen, Ausbildungsklassen für Buchbinden, Photographie, Graphik, Innenausbau, Metall, Handweben und Textilhandwerk.

Die Aufnahmeprüfung in die Vorbereitenden Klassen finden anfangs Februar statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk Interesse haben und die mit Intelligenz, Freude und Begabung zeichnen, malen und handwerklich schöpferisch arbeiten, melden sich persönlich bis spätestens 31. Januar 1961 unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen auf dem Sekretariat der Kunstgewerbeschule, Ausstellungstrasse 60, Zürich 5, Büro 225. Sprechstunden: Mittwoch und Freitag 14—18 Uhr (Ferien 19. Dezember bis 2. Januar ausgenommen). Telephonische Voranmeldung erforderlich. Anmeldungen nach genanntem Termin können nicht mehr berücksichtigt werden. Schulprospekt und nähere Auskunft durch das Sekretariat, Tel. (051) 42 67 00.

1. November 1960 — **Direktion der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich**

Cembali
Spinette
Clavichorde
Portative

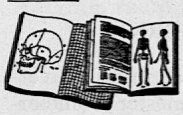
O. Rindlisbacher
Dubsstrasse 26 Zürich 3

du

Im Januarheft:
Das Maximiliansgrab in der Hofkirche zu Innsbruck.
Einzelnummer Fr. 3.80

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper» Preis Fr. 11.–

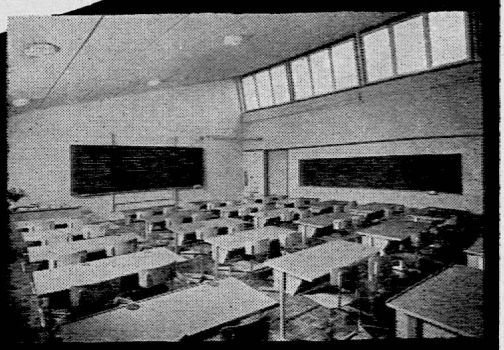
Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

SCHULMÖBEL

gibt es in den verschiedensten Modellen. Wichtig aber ist, dass sie dem neuzeitlichen Schulbetrieb angepasst sind und den Bedürfnissen der Zweckmässigkeit, Bequemlichkeit und Dauerhaftigkeit und Formschönheit entsprechen.

ASAX-SCHULMÖBEL
IMMER
MIT DER ZEIT



Bitte verlangen Sie Prospekte/Preisangaben

Apparatebau AG Trübbach SG

Tel. (085) 8 22 88

Schulgemeinde Lanterswil TG

Auf das Frühjahr 1961 suchen wir einen

Lehrer an unsere Gesamtschule

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung zu richten an: Präsident Walter Lüthi, **Stehrenberg** TG (Tel. 072/5 51 61).

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?

Contra-Schmerz
hilft!

DR. WILD & CO. BASEL

Zu verkaufen

in bekanntem Sommer- und Winterkurort Graubündens, 1250 m ü. M., grosses, gut eingerichtetes

KINDERHEIM

mit Garten und Spielplätzen, bestgeeignet für Schulgemeinde.

Anfragen sind zu richten unter Chiffre **A 16584 Ch an Publicitas Chur.**

Bedeutende Privatschule des Berner Oberlandes sucht auf Schulbeginn April 1961

2 Primarlehrer

und

2 Sekundarlehrer

Besoldung gemäss Reglement für Staatsschulen, Personalversicherung, angenehmes Arbeitsklima, Kleinklassen.

Offerten sind zu richten unter **Chiffre S 16527 Y an Publicitas Bern.**

Kantonsschule Schaffhausen

An der Kantonsschule Schaffhausen sind auf das Frühjahr 1961 eventuell später folgende zum Teil neugeschaffene hauptamtliche Lehrstellen zu besetzen:

Lehrstelle für Latein und Griechisch

eventuell mit Deutsch oder Geschichte im Nebenfach

zwei Lehrstellen für Englisch

eventuell mit Deutsch oder Französisch im Nebenfach

Auch weibliche Lehrkräfte fallen in Betracht. Die Besoldung beträgt bei 26 wöchentlichen Lektionen zu 40 Minuten Fr. 16 000.— bis Fr. 20 916.—, wozu noch Kinderzulagen von Fr. 360.— pro Kind und Jahr hinzukommen. Auswärtiger Schuldienst oder andere Tätigkeit werden angerechnet. Der Eintritt in die Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerber, die durch ihre wissenschaftliche und praktische Vorbildung zum höheren Lehramt befähigt sind, mögen ihre Ausweise bis zum **20. Januar 1961** an die Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen richten. Zu näheren Auskünften ist das Rektorat der Kantonsschule (Telephon 053 / 5 45 44) gerne bereit.

Schaffhausen, den 28. Dezember 1960

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Reitnau** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

sprachlich-historischer Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Französisch Bedingung, eventuell Italienisch oder Englisch.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 21. Januar 1961 der Schulpflege Reitnau einzureichen.

Aarau, den 29. Dezember 1960 **Erziehungsdirektion**

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Lenzburg** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Amtsantritt: Herbst 1961.

Besoldung: die gesetzliche.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 21. Januar 1961 der Schulpflege Lenzburg einzureichen.

Aarau, den 29. Dezember 1960 **Erziehungsdirektion**

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Rothrist** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

für Deutsch und Geschichte, eventuell Italienisch, Geographie oder Turnen

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage für Ledige Fr. 500.— bis Fr. 800.—, für Verheiratete Fr. 800.— bis Fr. 1200.—.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 21. Januar 1961 der Schulpflege Rothrist einzureichen.

Aarau, den 29. Dezember 1960 **Erziehungsdirektion**

Kantonsschule Zürich

Unter Vorbehalt der Bewilligung der Lehrstellen durch die Oberbehörden sind **auf den 16. April 1961** folgende Stellen zu besetzen:

Am Literargymnasium Zürichberg

1 Lehrstelle für Biologie

Am Realgymnasium Zürichberg

1 Lehrstelle für Geographie

beide Stellen je in Verbindung mit einem weiteren Unterrichtsfach.

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines anderen gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein und über Lehrerfahrung auf der Mittelschulstufe verfügen.

Vor der Anmeldung ist bei den Rektoraten (Literargymnasium, Schönberggasse 7; Realgymnasium, Rämistrasse 59) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Die Anmeldungen sind bis zum 21. Januar 1961 dem Rektorat des Literargymnasiums bzw. des Realgymnasiums schriftlich einzureichen.

Für die Therapiestation des Kinderheimes Brüschhalde in Männedorf werden

2 Erzieherinnen

gesucht. Ihre Aufgabe besteht in der selbständigen Gestaltung und Führung eines warmen, geordneten Heimes für 8 Kinder, die wegen seelischer Schwierigkeiten in ärztlicher Psychotherapie stehen (Administration, Kochen und Waschen wird zentral besorgt).

Voraussetzungen: Ausbildung in Pädagogik (Kindergärtnerinnen usw.) bzw. Heilpädagogik oder Fürsorge, Erfahrung mit schwererziehbaren Kindern, Befähigung zur Zusammenarbeit und zum Aufbau einer schützenden, tragenden und fördernden Heimatmosphäre. Ausgeglichene Persönlichkeit.

Gute Besoldung nach kant. Reglement, vier Wochen Ferien, geordnete Freizeit.

Qualifizierte Bewerberinnen wollen sich bis 30. Januar 1961 schriftlich anmelden an die Direktion des kant. Kinderheimes Brüschhalde, Männedorf. Vorstellung nur auf unsere Einladung.

Primarschule Reinach BL

Auf den 17. April 1961 sind an unserer Primarschule zu besetzen:

2 Lehrstellen
für Unter- und Mittelstufe

Besoldung: Fr. 10 000.— bis Fr. 14 600.— für Lehrer, Fr. 9100.— bis Fr. 13 300.— für Lehrerinnen, zuzüglich Teuerungszulage (zurzeit 7 %), Ortszulage von Fr. 1300.— (Ledige Fr. 1040.—), Familien- und Kinderzulagen. Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und evtl. Tätigkeitsausweisen nebst einem Arztzeugnis sind bis 16. Januar 1961 der Realschulpflege Reinach BL einzureichen.

Kantonsschule Glarus

Auf Beginn des Sommersemesters 1961 sind folgende **Hauptlehrerstellen** neu zu besetzen:

a) für Französisch und Italienisch oder ein anderes Fach

b) für Physik mit Mathematik

c) für Deutsch

Bewerber wollen Ihre Anmeldungen bis zum 16. Januar an Herrn Erziehungsdirektor Dr. F. Stucki, Netstal, einsenden. Dem Anmeldeschein sind beizulegen: Studienausweise, Diplome für das höhere Lehramt evtl. Doktordiplom, Ausweise über allfällige praktische Tätigkeit und ein Lebenslauf.

Ueber die Anstellungsbedingungen usw. gibt das Rektorat Auskunft. Tel. 058/5 16 08 (privat); Tel. 058/5 12 05 (Schule).

Die Erziehungsdirektion des Kantons Glarus

Sekundarschule Wetzikon-Seegräben

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörden ist auf Beginn der Schuljahres 1961/62 eine

Lehrstelle

sprachlich-historischer oder mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 2943.— bis Fr. 4578.— (für Ledige Fr. 500.— weniger). Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht. Die freiwillige Gemeindezulage ist bei der kantonalen Beamtenversicherung versichert.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung bis zum 31. Januar an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Dr. W. Müller, Kempten, einzureichen. Der Anmeldung sind die üblichen Ausweise beizulegen.

Wetzikon, den 17. Dezember 1960

Die Sekundarschulpflege

Auf Frühjahr 1961 ist am Institut Humboldtianum in Bern eine

Lehrstelle
für Latein und Geschichte

zu besetzen. Der Unterricht ist in den oberen Klassen zu erteilen. Es ist erwünscht, dass noch in einem weiteren Fach Unterricht erteilt werden kann (Deutsch oder Griechisch).

Ausgewiesene Bewerber werden eingeladen, sich bis 31. Januar 1961 mit Unterlagen (Studienausweise, Lebenslauf) anzumelden.

Bern, den 30. Dezember 1960

Für das Institut Humboldtianum:
Dr. Paul Keller

Primarschule Bischofszell

An der Primarschule Bischofszell sind auf Beginn des Schuljahres 1961/62

zwei Lehrstellen an der Mittelstufe

je eine einklassige Abteilung, die von der 3. bis zur 6. Klasse geführt wird, neu zu besetzen.

Zeitgemässe Besoldung, es wird eine Gemeindezulage ausgerichtet.

Es besteht eine örtliche Pensionskasse.

Gelegenheit zur Erteilung von Nebenstunden, wie Handfertigkeit usw.

Bewerber evangelischer Konfession werden ersucht, ihre Anmeldungen an den Präsidenten der Schulgemeinde, H. Wohnlich, Bischofszell, bis Mitte Januar 1961 zu richten, der für weitere Auskünfte ebenfalls gerne zur Verfügung steht.

Die Primarschulvorsteherschaft Bischofszell

Primarschule Bonstetten ZH

Um unsere Mittel- eventuell Unterstufe auf das kommende Schuljahr wieder besetzen zu können, suchen wir eine

tüchtige, zuverlässige Lehrkraft

Lehrer oder Lehrerinnen, auch ausserkantonale, die gerne einer aufgeschlossenen Gemeinde jahrelang dienen möchten, belieben ihre Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen unserem Präsidenten, Herrn Ernst Spillmann, Bonstetten, einzusenden.

Wir bieten angenehme Arbeitsbedingungen, das Maximum der gesetzlich zulässigen Gemeindezulage und verfügen über schuleigenes Bauland.

Die Primarschulpflege

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

Berufskurse
Kurse für Gartenfreunde
Auskunft erteilt die Leitung der Schule Tel. (033) 2 16 10

Die Schulgemeinde **Friltschen bei Märwil TG** sucht auf kommendes Frühjahr für den altershalber zurückgetretenen Lehrer, der 41 Jahre im Schuldienst Friltschen stand, in die Gesamtschule mit 8 Klassen und 31 Schülern einen

Primarlehrer

Gute Besoldung, sonnige 5-Zimmer-Wohnung mit Badezimmer.

Protestantische Bewerber belieben ihre Anmeldung mit Ausweis baldmöglichst an den Präsidenten, Herrn Friedm. Felix in Weingarten bei Märwil, zu richten.

Die Schulvorsteherschaft Friltschen

Primarschule Zunzgen BL

An der Primarschule Zunzgen ist auf Beginn des Schuljahres 1961/62

eine Lehrstelle

für die 3. und 4. Klasse neu zu besetzen.

Bewerber(innen) reformierter Konfession wollen ihre Anmeldung mit Lebenslauf, Zeugnissen und bisheriger Tätigkeit bis zum 25. Januar 1961 an den Präsidenten der Schulpflege, Hugo Buser-Meier, richten.

Besoldung nach kantonalem Gesetz (Ortszulage).

Schulpflege Zunzgen

Abschlussklassenschule Neukirch-Egnach

Wir suchen auf Frühjahr, spätestens Herbst 1961 an unsere ausgebaute Schule (3 Lehrkräfte, etwa 70 Schüler) einen

Abschlussklassenlehrer

Zeitgemässe Besoldung, neue, gut eingerichtete Schul- und Turnräume. Wir sichern gute Wohnverhältnisse zu.

Bewerbungen sind zu richten bis 14. Januar 1961 an den Präsidenten der Abschlussklassen, Telephon (071) 6 61 84.

Die Vorsteherschaft

Seminar Kreuzlingen

Aufnahmeprüfungen: schriftlich am 6. Februar
mündlich vom 13. bis 18. Februar

Anmeldungen: bis 23. Januar

Patentprüfungen: 17., 18., 20., 28. bis 30. März

Die «Wegleitung für die Aufnahme» sendet auf Verlangen
die Seminardirektion.

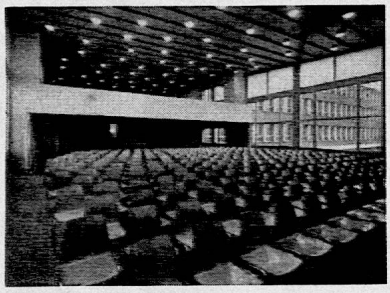
Kurhaus Buchserberg

ob Buchs SG 1120 m

Ferienheim der Gemeinde Schlieren

per Zufall noch frei für Skilager

in der Zeit vom Januar bis und mit 18. Februar 1961.
Auskunft und Prospekte durch Tel. (051) 98 92 91 oder
Tel. (051) 98 63 53.



Mobiliers Modernes S. A. Yverdon

Telephon (024) 2 45 41
Rue de Neuchâtel 51

Alles Mobiliar für die Schule: Pulte und Schülerstühle, Hörsaalmöbel, Stühle für die Aula, Schulwandtafeln usw.

Unsere Exklusivität: PAGHOLZ, das gepresste, mit Bakelit überzogene Holz von unvergleichlicher Qualität. PAGHOLZ bleibt immer schön und sauber und hat keine Pflege nötig.

Zu kaufen oder zu mieten gesucht

Schulpavillon

mind. 70 m². Occasion nicht ausgeschlossen.

Angebote sind zu richten an die

Schulpflege Würenlingen AG

Evangelisches Lehrerseminar Zürich 6

In der zweiten Hälfte April beginnt ein neuer Kurs des

Unterseminars

Die Aufnahmeprüfung findet Ende Januar 1961 statt.

Anmeldetermin für Knaben und Mädchen: 16. Januar 1961.

Auskünfte und Prospekt durch die Direktion
K. Zeller, Direktor, Rötelstrasse 40, Zürich 6/57, Tel. 26 14 44

die Wandtafel aus Eternit

palor

Niederurnen GL
Telefon 058 / 4 13 22

Presspan-Ringordner

solider und schöner als die üblichen Ringordner aus Karton — und erst noch billiger!

10	25	50	100
1.80	1.70	1.60	1.40

ALFRED BOLLETER BÜROBEDARF
Uetikon am See ✆ 051/741444

Lieferbar in

10 Farben:

rot
gelb
blau
grün
hellbraun
dunkelbraun
hellgrau
dunkelgrau
weiss
schwarz

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 55. JAHRGANG NUMMER 1 6. JANUAR 1961

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

Ausserordentliche Delegiertenversammlung

VORANZEIGE

Voraussichtlich am *Samstag, dem 28. Januar 1961,* wird eine ausserordentliche Delegiertenversammlung des ZKLV in Zürich stattfinden. Unter Umständen wird eine Verschiebung auf einen späteren Zeitpunkt nötig.

Die Einladung mit der Traktandenliste wird in einer der nächsten Nummern des «Pädagogischen Beobachters» erscheinen. *Der Vorstand des ZKLV*

«Der Pädagogische Beobachter»

Erneuerung des Separatabonnements für 1961

Der «Pädagogische Beobachter» erscheint als Beilage der «Schweizerischen Lehrerzeitung» und ist somit für die Bezüger der letzteren gratis.

Interessenten haben aber auch die Möglichkeit, den «Pädagogischen Beobachter» separat zu abonnieren. Bestellungen nimmt die Redaktion entgegen (Adresse siehe Seite 4, unten).

Bisherige Separatabonnenten erhalten mit Nummer 1 des Jahrganges 1961 einen grünen Einzahlungsschein zugestellt.

Wir bitten Sie höflich, den Abonnementsbetrag von Fr. 4.- bis Ende Januar auf das Postscheckkonto VIIi 26 949 (Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein, Küsnacht ZH) einzahlen zu wollen.

Für die Innehaltung des Termins sind wir Ihnen besonders dankbar. *Die Redaktion des PB*

Sonderklassen im Kanton Zürich

Die am 10. Dezember 1960 in Zürich erfolgte Bildung einer *Konferenz der zürcherischen Sonderklassenlehrer* schliesst eine Lücke innerhalb unserer kantonalen Lehrerorganisationen und ermöglicht den Sonderklassenlehrern auf dem Lande eine bessere Kontaktnahme untereinander und mit ihren Kollegen aus den Städten.

Die Gründung der neuen Konferenz ist unter anderem eine Folge der vermehrten Schaffung von Sonderklassen auch in kleineren Gemeinden. Diese erfreuliche Entwicklung beschränkte sich dort vorläufig meist auf die Bildung von Sonderklassen für Schwachbegabte. Sonderklassen für sinnesgeschädigte, körperlich gebrechliche, erziehungsschwierige und sonstwie einer besonderen Förderung bedürftige Kinder sind aber notwendig und nach dem neuen Volksschulgesetz auch auf allen Stufen der Volksschule möglich.

In der Stadt Zürich bestehen gegenwärtig folgende Sonderklassen: *Spezialklassen* für Schwachbegabte; *Vorstufenklassen* für Erstklässler mit einer nicht sicher auf Begabungsmangel zurückführbaren Leistungsschwäche (die Vorstufe verteilt das Pensum des ersten Schuljahres der Normalklasse auf zwei Jahre, nach deren Ablauf der Schüler, je nach den erzielten Fortschritten, in die zweite Normalklasse übertritt oder in der Spezialklasse verbleibt); *heilpädagogische Hilfsschule* für Kinder mit schwereren Begabungsmängeln; *heilpädagogische Sonderklassen* für sinnesgeschädigte Kinder, unterteilt in je einen Zug für Normal- und Schwachbegabte; *Schule für cerebralgelähmte Kinder; Beobachtungsklassen* für normalbegabte, erziehungsschwierige (in weitestem Sinne) Kinder. Daneben treten noch einzelne weitere Schulungsmöglichkeiten (zum Beispiel 6. Abschlussklassen oder Spezialarbeitsklassen). Auch ausserhalb der eigentlichen Volksschule wird versucht zu differenzieren, wo es nötig ist (zum Beispiel Sprachheilkindergärten).

Eine solche Fülle von Sonderklassen wird auf der Landschaft nie möglich sein, doch zeichnet sich bereits die Bildung von Beobachtungs- oder Förderklassen, wie sie in Winterthur heissen, ab. Die mutmassliche Zahl der Schüler, welche einer Beobachtungsklasse zugewiesen werden sollten, lässt ebenfalls erwarten, dass auf dem Lande neben den Spezialklassen am ehesten Beobachtungsklassen gebildet werden können.

Wir gedenken deshalb, im Laufe dieses Jahres eingehend orientierende Artikel über diesen wenig bekannten Zweig der Volksschule zu veröffentlichen.

Wer sich jetzt schon genauer über Beobachtungsklassen informieren will, sei auf die Schriften der eigentlichen Begründerin dieser Klassen, Fräulein Dr. *M. Sidler,* hingewiesen: *«Die Zürcher Realbeobachtungsklassen in den Jahren 1926–36»,* herausgegeben von der Schul- und Büromaterialverwaltung der Stadt Zürich, 1937; *«Gefährdete Kinder und ihr Erwachsenenleben»,* Herausgeber Albisbrunn, Hausen a. A., 1953.

Im übrigen hat das Schulamt der Stadt Zürich im Juni 1957 folgende Schrift als Beilage des Geschäftsberichtes der Zentralschulpflege veröffentlicht: *«Die Sonderschulung und -erziehung in der Volksschule der Stadt Zürich».* Sie gibt Auskunft über Organisation und Aufbau der Sonderklassen sowie über den geplanten künftigen Ausbau. Für die Redaktion: *H. Künzli*

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

AUS DEM PROTOKOLL
DER AUSSERORDENTLICHEN TAGUNG

Samstag, den 8. Oktober 1960, 14.30 Uhr, Universität Zürich
(Schluss)

Versammlung der Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung

Vorsitz: G. Egli, Vizepräsident

Begutachtung des Deutschen Sprachbuches von K. Voegeli

In seinem *Eingangsreferat* skizziert *W. Scholian,* Zürich-Limmattal, die Vorgeschichte des Buches. Die zweite Auflage wurde im Jahre 1950 von einer Kommission der SKZ begutachtet, und ihre Thesen wurden an der

Jahresversammlung 1950 zur Diskussion gestellt (Jahrbuch 1951, 214–16). Dabei zeigte es sich, dass das Buch als Ganzes allgemeine Anerkennung gefunden hatte. Im Hinblick auf die damals neuen Theorien von Dr. *H. Glinz*, SL in Rümlang, begnügte sich die Konferenz jedoch damit, dem Verfasser lediglich einige Wünsche darzulegen und den Druck einer grösseren Zwischenauflage anzuregen. So fand für die ersten beiden Auflagen keine eigentliche Begutachtung statt. – Im Jahre 1952 erschien die dritte, verbesserte Auflage des Sprachbuches, bei deren Ausarbeitung der Verfasser unsere Wünsche und Anregungen sowie auch eigene Lehrerfahrungen mit seinem Buche verwertet hatte. Auf eine Anfrage der SKZ setzte der Erziehungsrat die Begutachtungsfrist für die dritte und die folgenden Auflagen auf Ende 1960 fest.

Unter dem Vorsitz von *W. Weber*, Meilen, hat sich in den Jahren 1959/60 eine Kommission an 14 Sitzungen dieser Aufgabe angenommen. Als Vertreter der Mittelschule nahm Herr Prof. Dr. *H. Maeder* vom Unterseminar Küsnacht an allen Sitzungen teil; er zeigte stets grosses Verständnis für unsere Arbeit und gab uns auch manch wertvollen Ratschlag. Die Kommission stand ferner stets in gutem, freundschaftlichem Kontakt mit dem Verfasser, Herrn *Kaspar Voegeli*.

Allerdings stehen wir wieder vor einer ähnlichen Situation wie 1950: Ein Buch für die Primarschule fehlt immer noch, wenn auch die Grundlagen dazu geschaffen worden sind; die wissenschaftliche Grundlage der deutschen Schulgrammatik ist trotz Erscheinen des neuen Dudens noch nicht abgeklärt; dazu bereitet uns die Frage des Verfassers Sorge, denn Herr K. Voegeli sieht sich leider aus gesundheitlichen Gründen genötigt, auf die Umarbeitung des Buches zu verzichten, und es ist bis jetzt nicht gelungen, einen neuen Verfasser zu finden.

Im Hinblick auf diese Lage stellt der Vorsitzende die Frage, ob es überhaupt einen Sinn habe, heute auf die Anträge der Kommission einzutreten. Nach *H. Zweidler*, Zürich-Uto, und Dr. *V. Vögeli*, Zürich-Limmattal, stehen wir vor einer neuen Lage. Ein guter Wurf kann nur gelingen, wenn der neue Verfasser frei gestalten kann. Die Anträge der Kommission sind auf das vorliegende Buch abgestimmt; ihre Besprechung erübrigt sich also, wenn wir in erster Linie nach der Schaffung eines neuen Buches trachten. Auf das Frühjahr 1961 ist eine grosse Zwischenauflage zu erstellen, damit genügend Zeit zur Verfügung steht. *F. Peter*, Hinwil, erkundigt sich, ob nicht ein Buch eines andern Kantons übernommen oder unseren Wünschen angepasst werden könnte. *F. Illi*, Zürich-Uto, weist auf schlechte Erfahrungen mit einem interkantonalen Entwurf hin. Er möchte auf «Voegeli» weiterbauen, oder dann könnte ein Entwurf eines neuen Buches, wenigstens auszugsweise, im Jahrbuch erscheinen. *Th. Marthaler*, Zürich-Waidberg, wünscht für die Sprachlehre ein Buch, das ungefähr dem «Utzinger», aber mit moderneren Beispielen, entspricht. Zudem regt er die Herausgabe eines Lehrerheftes an. *W. Weber*, Meilen, findet, dass eine Stellungnahme zu den Anträgen der Kommission auch dem Verfasser eines neuen Lehrbuches willkommene Anhaltspunkte über die Wünsche der Lehrerschaft geben könnte. Um einen Verfasser zu finden, denkt er in erster Linie an einen Wettbewerb.

In der Abstimmung entfallen 15 Stimmen auf die sofortige Begutachtung, während 23 für Vertagung eintreten. Nach einer weiteren Diskussion stimmt die Versammlung einstimmig fogender *Entschliessung* zu:

1. Die Versammlung dankt ihrem Kollegen Kaspar Voegeli für sein wohlgelungenes Buch und bedauert, dass er die Umarbeitung nicht mehr besorgen kann.
2. Der Synodalvorstand wird gebeten, die Begutachtung des Deutschen Sprachbuches hinauszuschieben.
3. Durch den Druck einer grösseren Zwischenauflage soll genügend Zeit gewonnen werden, die weiteren Fragen abzuklären.
4. Der Vorstand der SKZ wird beauftragt, einen Verfasser für ein neues Buch zu suchen.
5. Wird innert nützlicher Frist kein Verfasser gefunden, so ist das Deutsche Sprachbuch von Kaspar Voegeli zu begutachten und umzuarbeiten.

Mit dem Dank an die Kommission und an die Anwesenden schliesst der Vorsitzende um 18.15 Uhr die Versammlung. Der Protokollführer: Dr. *M. Sommer*

Versammlung der Sekundarlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Vorsitz: Dr. Bienz, Präsident

Begutachtung des Buches «Pflanzenkunde» von M. Chanson und K. Egli

R. Müller, Wädenswil, referiert über die Ergebnisse der Arbeit in der Begutachtungskommission. Die Sekundarschule hat im Botanikunterricht während rund 30 Jahren das Lehrbuch Meierhofers verwendet, welches gute Dienste leistete. In dieser langen Zeit hat der Naturkundeunterricht aber beträchtliche Wandlungen erfahren, so dass schliesslich das Bedürfnis nach einem neuen Lehrmittel entstand. Das Buch von Chanson und Egli ist weniger systematisch als vielmehr biologisch aufgebaut. Die Kommission hat es in verschiedener Hinsicht überprüft und ist zum Schluss gekommen, dass es sich um ein vorzügliches Lehrmittel handelt. Dies kommt auch darin zum Ausdruck, dass das Buch im nächsten Frühjahr bereits in dritter Auflage erscheinen wird. Der Referent erläutert dann einige geringfügige Bereinigungen, welche die Kommission als notwendig erachtet. Sie wünscht ferner, dass etwa fünf Tafeln mehrfarbig gedruckt und einige andere weggelassen oder durch bessere ersetzt werden. Vielleicht könnte man auch einen Abschnitt über die Viren einfügen. R. Müller schliesst mit dem Dank an die Mitarbeiter in der Kommission und an die Verfasser, welche bereitwillig auf die Wünsche eingegangen sind.

In der *Diskussion* wird zunächst darüber gesprochen, ob man nicht die Meierhofer-Tafeln ins neue Buch aufnehmen sollte. *M. Chanson* lehnt dies jedoch ab, da jene Darstellungen allzu schematisch sind und der Grundhaltung der «Pflanzenkunde» nicht entsprechen. Die Versammlung lässt sich ferner davon überzeugen, dass der Farbdruck einzelner Tafeln das Lehrmittel bereichern wird. Man wünscht auch die Aufnahme einer Tafel über geschützte Pflanzen. Schliesslich werden die *Anträge der Kommission einstimmig gutgeheissen*.

Begutachtung des Buches «Tierkunde» von Dr. H. Graber und H. Zollinger

Als Referent der Begutachtungskommission macht *P. Imholz*, Zürich-Zürichberg, zunächst einige allgemeine Ausführungen über den Zoologieunterricht auf der Sekundarschulstufe. Ziel dieses Unterrichtes muss es sein, das Kind von der anthropomorphen Auffassung der Natur zu lösen und in die ganz andere Welt des Tieres einzuführen. Man soll dabei nicht auf der Betrachtung von Präparaten, sondern der Beobachtung lebender Tiere

aufbauen, zu denen die Schüler ein viel engeres Verhältnis haben. Aus diesem Grunde muss auch die ökologische Betrachtungsweise und nicht die vergleichend-anatomische im Vordergrund stehen, und in der Stoffauswahl hat man sich im wesentlichen auf die einheimische Tierwelt zu beschränken. Die Materialbeschaffung für einen solchen Unterricht braucht allerdings einen verhältnismässig grossen Arbeitsaufwand und ist nicht immer ganz einfach. Geeignete Einrichtungen, wie Schulteiche, Regenfässer, Komposthaufen, Aquarien und Terrarien, können dieses Problem aber stark vereinfachen. Der Referent erläutert hierauf die Kommissionsanträge im einzelnen. Er kann mitteilen, dass die Verfasser sehr entgegenkommend waren und sich bereit erklärt haben, das Buch umzuarbeiten.

Analog zum Pflanzenkundebuch wird in der *Diskussion* auch für die neue «Tierkunde» die Aufnahme von Farbtabellen gewünscht. *E. Wolfer*, Wädenswil, kritisiert sodann die einseitige Grundhaltung des Buches, welches alles ausschliesst, was nicht durch Beobachtung an einheimischen Tieren erarbeitet werden kann. Er stellt den Antrag, bei einer Umarbeitung des Buches wenigstens im Leseteil mehr exotische Tiere zu berücksichtigen. Dr. *Bienz* und der Präsident der Begutachtungskommission, *H. Reimann*, erklären demgegenüber, dass die SKZ sich schon 1950 für eine gewisse Einschränkung des Stoffes entschieden hat. Das neue Lehrmittel enthält das, was wir in unserem Zoologieunterricht behandeln können. *W. Angst*, Zürich-Waidberg, findet das Buch gut. Der Wunsch E. Wolfers ist aber verständlich. Wenn im Leseteil mehr exotische Tiere berücksichtigt würden, könnte damit auch dem Geographieunterricht gedient werden. Dr. *Graber* setzt sich mit einzelnen Punkten der Kritik auseinander. Er betont, dass der Naturkundeunterricht vor allem auch Freude an der Natur wecken soll. Wir müssen uns deshalb auf die ökologische Betrachtungsweise und die einheimische Tierwelt beschränken. Schliesslich lehnt die Versammlung den Antrag Wolfer mit offensichtlicher Mehrheit ab und *heisst hierauf die Kommissionsanträge einstimmig gut.*

W. Angst regt an, Bezugsquellen für gewisse Tiere bekanntzumachen und evtl. einen Beratungsdienst einzurichten. Dr. *Graber* erklärt sich bereit, bei der Beschaffung von Tieren auch weiterhin behilflich zu sein. Er teilt mit, dass gegenwärtig geprüft wird, ob der Zoologische Garten Zürich eine Reserve geeigneter Tiere, welche zum Ausleihen für Unterrichtszwecke zur Verfügung stehen würden, schaffen könnte.

Dr. *Bienz* weist zum Schluss darauf hin, dass unserer Sekundarschule für den Naturkundeunterricht nun noch ein modernes Menschenkundelehrmittel fehlt. Er bittet die Kollegen, geeignete Vorschläge zu machen, und schliesst die Versammlung um 18.20 Uhr. *J. Siegfried*

Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Zürcher Kantonale Mittelstufenkonferenz (ZKM)

PROTOKOLL DER 34. ORDENTLICHEN JAHRESVERSAMMLUNG

26. November 1960, im Gottfried-Keller-Schulhaus Zürich

Rund 70 Teilnehmer waren anwesend. Der Präsident, *Otto Wettstein*, begrüsste Herrn *E. Berger*, Vizepräsident des Synodalvorstandes, Herrn Alt-Seminardirektor Prof. *Guyer* und den Tagesreferenten Herrn Dr. *H. Roth*. Er entschuldigte Herrn Erziehungsdirektor Dr. König, Herrn Stadtrat Baur, die Herren Erziehungsräte Prof. Straumann und Lehner, ferner den Präsidenten des ZKLV und der ELK. Das Eröffnungswort galt einigen Gedanken zur Oberstufenreorganisation, welche nach der sechsten Klasse der Primarschule eine grössere Differenzierung mit sich bringt. Die Gegensätzlichkeit der Schultypen berge aber die Gefahr in sich, dass das gegenseitige Verständnis schwinde; im Sinne einer demokratischen Erziehung sei daher mit Nachdruck am *Grundsatz der Volksschule* festzuhalten, bis hinauf zur Sekundarschule.

1. *Protokoll* der ordentlichen Jahresversammlung vom 28. November 1959. Es wird von der Versammlung genehmigt.

2. *Mitteilungen*

a) Herr Dr. Roth wird *«zur Gestaltung des Sprachunterrichtes im 4. bis 6. Schuljahr»* am 8. Dezember 1960 im Pestalozzianum einen weiteren Vortrag halten.
b) Orientierung über den Stand der Vorarbeiten für neue Lehrmittel in Sprachlehre und Lesen.
c) Die Zeichenausstellung befindet sich im In- und Ausland auf Wanderschaft und soll im Laufe des Jahres 1961 aufgelöst werden.
d) Als Stimmenzähler wurden gewählt: Herr *Hans Schneider* und Herr *Fr. Bourquin*.

3. *Jahresbericht*

Die Arbeit des Vorstandes war gekennzeichnet durch stetige Bemühungen, die Interessen unserer Stufe zu vertreten. Es darf gesagt werden, dass bei Kollegen der andern Stufen, bei der Bevölkerung und bei den Behörden grosses Verständnis für unsere Probleme bekundet wird. – Die an der letztjährigen Jahresversammlung gefasste Resolution, welche von 14 Schulkapiteln unterstützt wurde, fand beim Synodalvorstand und beim ZKLV Gehör. Die Bildung einer erziehungsrätlichen Kommission zur Prüfung der aufgeworfenen Fragen steht bevor. – Die *Reduktion der Klassenbestände* auf *maximal 32 Schüler* auf der Mittelstufe ist nun (wenigstens auf dem Papier) am 1. Oktober 1960 Wirklichkeit geworden, indem die Abänderung der Verordnung vom 31. März 1900 in Kraft gesetzt wurde. Möge der anhaltende Lehrermangel die Erreichung dieses Zieles nicht dauernd illusorisch machen! – Der Vorstand nahm positiv Stellung zu den *Lehrplänen* und Stundentafeln der Sonderkurse zur Ausbildung von Primarlehrern, aber negativ zu einem Reglementsentwurf der Erziehungsdirektion über die Durchführung von Klassenlagern. – Unter Teilnahme von Kollege *J. Stapfer* wird der Lehrplan der Primarschule in einer erziehungsrätlichen Kommission, unter Beizug weiterer Fachleute, gründlich geprüft. – Die zahlreichen Wünsche und Anregungen, welche die im Berichtsjahr durchgeführte *Umfrage* zeitigte, können begreiflicherweise nur allmählich ausgewertet und verwirklicht werden. – Das *Jahrbuch* 1960 stellte einen Beitrag zur Diskussion über den Sprachunterricht dar, welche im Hinblick auf die neu zu schaffenden Lehrmittel eingesetzt hat. Die Heimatkundebüchlein von Herrn Theo Schaad sind vergriffen; sie werden vom Verfasser überarbeitet und voraussichtlich 1962 neu aufgelegt. – Die *heimatkundliche Exkursion* im Zürcher Oberland vereinigte eine grosse Zahl von Mittelstufenlehrern (was auch für unsere Versammlungen sehr erwünscht wäre!). Sie bot viel Lehr- und Genussreiches

für den heimatkundlichen Unterricht. Der Erziehungsdirektion sei auch an dieser Stelle der Dank für die finanzielle Hilfe ausgesprochen. – Im Laufe des Jahres schied *Hans May* und am Ende dieser Amtsdauer *Hans Ehrismann* aus dem Vorstand aus. Beiden Kollegen dankte der Präsident für ihre selbstlose Arbeit im Dienste der RLK recht herzlich.

Der Jahresbericht wird von der Versammlung genehmigt; der Vizepräsident, *Karl Schaub,* dankt dem Präsidenten an dieser Stelle für seinen unermüdlichen Einsatz und für die umsichtige Amtsführung.

4. *Abnahme der Jahresrechnungen*

Konferenz- und Verlagsrechnung werden auf Antrag der Revisoren einstimmig gutgeheissen; die beiden Ersteller verdienen für ihre umfangreiche Arbeit unsern Dank.

5. Der *Jahresbeitrag* bleibt auf Fr. 7.50 festgesetzt.

6. *Wahlen*

Die fünf verbleibenden Vorstandsmitglieder, *O. Wettstein, K. Schaub, M. Müller, H. Muggli* und *H. Ambühl,* wurden in globo bestätigt. Neu ziehen in den Vorstand ein: Herr *Albert Witzig,* Adliswil (auf Vorschlag des Bezirks Horgen), und Herr *Bernhard Schuhmacher,* Zürich (auf Vorschlag des Reallehrerkonventes der Stadt Zürich). Otto Wettstein stellt sich wiederum als Präsident zur Verfügung und wurde ehrenvoll gewählt. Im übrigen konstituiert sich der Vorstand selber. Die Revisoren wurden in ihrem Amte ebenfalls bestätigt.

7. *Namensänderung der Konferenz*

Mit der Teilrevision des Volksschulgesetzes erhielt die mittlere Abteilung der Oberstufe den Namen Realschule. Wohl oder übel hatte nun die RLK ihren bewährten Namen zu ändern, wenn sie künftig Verwechslungen vermeiden wollte. Der Vorschlag des Vorstandes wird mehrheitlich gutgeheissen. Unser neuer Name lautet *«Zürcher Kantonale Mittelstufenkonferenz»* (ZKM). Die Aenderung tritt sofort in Kraft.

8. *Vortrag von Herrn Dr. Roth:*

«Zur Gestaltung des Sprachunterrichtes im 4. bis 6. Schuljahr». Der Referent führte unter anderem aus, die Aufgabe des Sprachunterrichtes bestehe darin, den Schüler sprachlich verkehrsfähig zu machen. Es sei deutlich zu scheiden zwischen der *Sprachschulung,* welche auf dem Leistungsprinzip basiere, und der *Einführung in die Dichtung,* wo die Freude am Erleben im Vordergrund stehe. Während der herkömmliche Sprachunterricht literarisch ausgerichtet sei und sich konsequenterweise den literarischen Aufsatz als Ziel setze, sollten nun die *Realien* als tragende Basis in der Sprachschulung Verwendung finden. Von der Hochschule her wurde die Kritik laut, die Ergebnisse des Sprachunterrichtes an den Mittelschulen (und letztlich auch an unserer Stufe) seien unbefriedigend. Auf der Suche nach neuen Methoden, dem Uebelstande abzuhelfen, sei nun nicht durchweg die Sprachwissenschaft, sondern in erster Linie die *Sprachpsychologie* wegweisend gewesen. Echte Sprechanlässe ergäben sich nur durch Erlebnisse; diese würden im Realienunterricht nicht vorausgesetzt, sondern durch den Unterricht gestaltet und in der Gemeinschaft erlebt. Dabei seien hier die Schüler an die Sache gebunden, weshalb ihre Aussagen überprüfbar seien. Dr. Roth geht dabei von der Annahme aus, das zehn- bis zwölfjährige Kind sei in seinem Denken und Erleben der Aussenwelt zugewandt, was mit dem Namen «Realstufe» treffend ausgedrückt werde. Diese geistige Haltung des Kindes gelte es zu nützen und die Sprachschulung mit dem Realienunterricht zu verbinden. Die Sache, der Gegenstand, bringe den Schüler in sprachliche Verlegenheit und führe ihn in sprachliches Neuland. Hier benötige nun das Kind die Hilfe des Lehrers als Sprachvorbild. Nicht sprachschöpferische Leistungen, sondern Aufnahme von Sprache sei von den Schülern zu verlangen.

Die Versammlung spendete Herrn Dr. Roth für den klar aufgebauten und sachlich fundierten Vortrag herzlichen Applaus. Der Aktuar: *H. Ehrismann*

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONALVORSTANDES

27. Sitzung, 6. Oktober 1960, Zürich

In einer Aussprache mit dem Vorstand der Oberstufenkonferenz wird noch einmal die Frage der zukünftigen Besoldungen der Real- und Oberschullehrer besprochen. Da sich die Oberstufen- und die Sekundarlehrerkonferenz in dieser Angelegenheit offensichtlich nicht einigen können, entschliesst sich der Kantonalvorstand dazu, beide Konferenzvorstände um Abfassung einer Eingabe zu veranlassen und die beiden Anträge mit einem Kommentar des Kantonalvorstandes gemeinsam der Erziehungsdirektion zu überweisen. Die Oberstufenkonferenz erklärt sich mit diesem Vorgehen einverstanden.

An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins vom 24. September 1960 wurde die Schaffung einer Kommission zur Ueberprüfung des Tätigkeits- und Aufgabenbereichs des SLV und seiner leitenden Organe sowie der heute nach den Statuten geltenden Organisationen beschlossen. Der Kantonalvorstand schlägt in diese Kommission Kollege *Ernst Leisinger,* Sekundarlehrer, Niederweningen, vor.

Der Vertreter der Lehrerschaft im Erziehungsrat ist durch seine dortige Arbeit und der damit verbundenen Tätigkeit in verschiedenen Kommissionen derart mit Arbeit überhäuft, dass sich eine bescheidene Entlastung an seiner Lehrstelle aufdrängt. Der Kantonalvorstand gelangt mit einem diesbezüglichen Gesuch an den Synodalvorstand zur Weiterleitung an die Erziehungsdirektion.

Die Europäische Bildungsgemeinschaft führt in der Zeit vom 17. bis 22. Oktober eine Studienwoche in Berlin durch, die von Inspektor Grauwiller, Baselland, organisiert wird. Präsident Hans Küng wird daran teilnehmen und dabei die zürcherische Lehrerschaft vertreten.

An der am 4. Dezember 1960 erfolgenden kantonalen Volksabstimmung über das Gesetz betreffend die Ausbildung von Lehrkräften der Realschule und der Oberschule wird sich der Kantonalvorstand nötigenfalls mit Artikeln und Inseraten beteiligen. Es wird diesbezüglich mit dem Vorstand der Oberstufenkonferenz Fühlung genommen.

Ein junger Kollege tritt aus dem ZKLV aus, weil er mit der Auffassung des Kantonalvorstandes bezüglich der Volkswahl der Volksschullehrer nicht einig geht. «Allen Leuten recht getan, . . .» *Eug. Ernst*

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49

NEUES VOM SJW

MITTEILUNGEN DES SCHWEIZERISCHEN JUGENDSCHRIFTENWERKES

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG NUMMER 38 JANUAR 1961

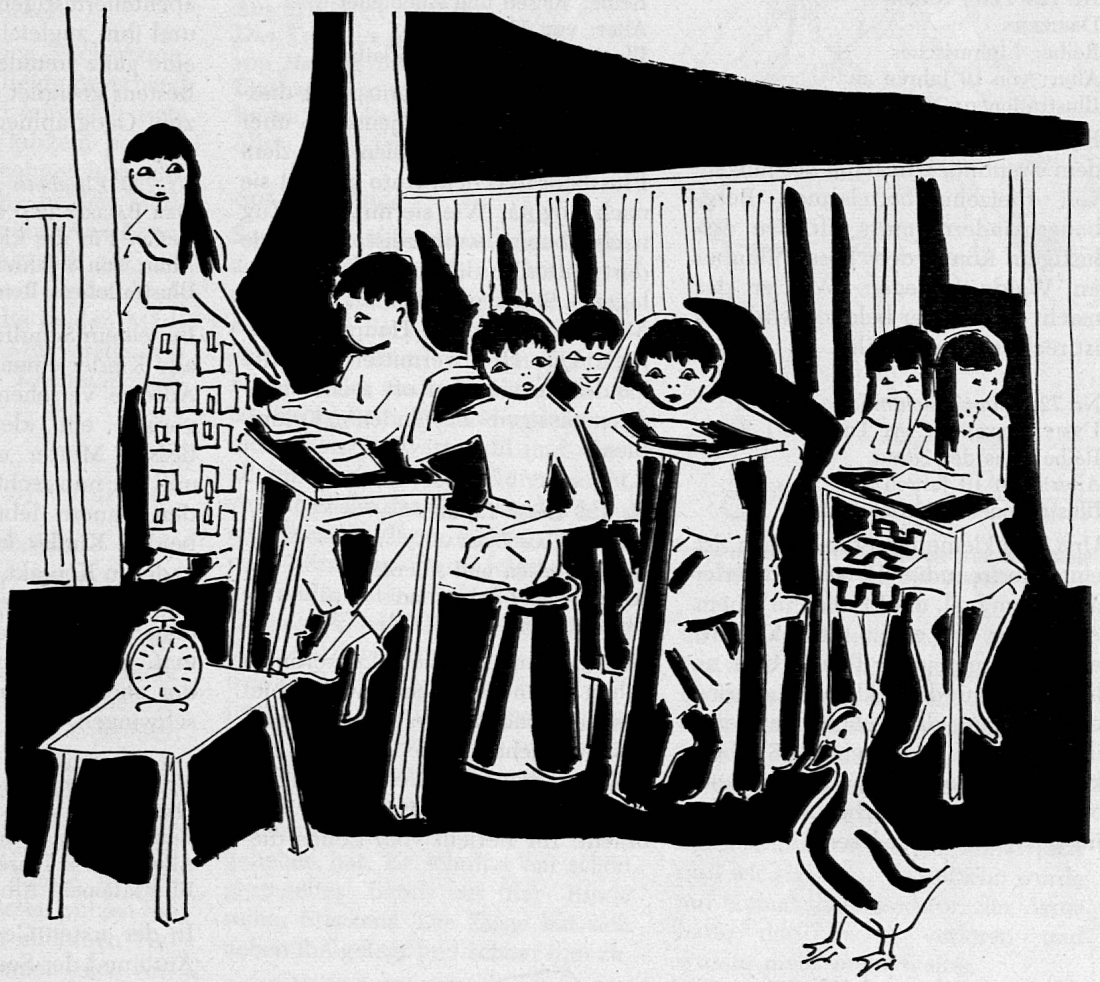


Illustration von Heidi Egli aus SJW-Heft Nr. 728 «Indianer am Ucayali»

Zum Beginn des neuen Jahres

und des Verlagsprogrammes 1961 hat das Schweizerische Jugendschriftenwerk 8 Neuerscheinungen sowie 8 Nachdrucke vergriffener, immer wieder verlangter Titel herausgegeben. Das SJW freut sich, mit den schönen und spannend geschriebenen Neuerscheinungen sowie mit der grossen Zahl der Nachdrucke manchen Lesewunsch erfüllen zu können.

Die nachfolgend aufgeführten Bibliographietexte und Auszüge aus den Neuerscheinungen geben einen Einblick in die neue Produktion des SJW.

Neuerscheinungen

Nr. 725	Dreizehn	Peter Kilian	Literarisches
Nr. 726	Ursis Erlebnisse mit Tieren	Clarita Schmid	Aus der Natur
Nr. 727	Schüsse in Kolumbien	Klara Wehrli	Reisen und Abenteuer
Nr. 728	Indianer am Ucayali	L. Linder/H. Egli	Reisen und Abenteuer
Nr. 729	Der Ballon und seine Botschaft	Elisabeth Lenhardt	Für die Kleinen
Nr. 730	Das alte Auto und der See	Georg Gisi	Literarisches
Nr. 731	Widewau	Adolf Haller	Jugendbühne
Nr. 732	Das Kind auf der Treppe	Hedwig Bolliger	Für die Kleinen

Nachdrucke

Nr. 169	Rolf, der Hintersasse; 3. Auflage	E. P. Hürlimann	Geschichte
Nr. 196	Rolf schafft's; 3. Auflage	E. P. Hürlimann	Geschichte
Nr. 331	Kampf um Augusta Raurika; 3. Auflage	Adolf Heizmann	Geschichte
Nr. 543	Das rettende Kind; 2. Auflage	Adolf Haller	Literarisches

Nr. 579	... das füg' auch keinem andern zu; 2. Auflage	Bruno Knobel	Gegenseitiges Helfen
Nr. 614	Vom Nordpol zum Südpol; 2. Auflage	Hans Bracher	Reisen und Abenteuer
Nr. 653	Luftibus; 2. Auflage	Ernst Wetter	Für die Kleinen
Nr. 662	Tiermütter und ihre Kinder; 2. Auflage	Josef Keller	Zeichnen und Malen

Blick in neue SJW-Hefte

Nr. 725 *Peter Kilian*
Dreizehn
Reihe: Literarisches
Alter: von 10 Jahren an
Illustrationen: Moritz Kennel

Ein fröhliches, schönes Märchen aus dem Trentino. Dreizehn, der jüngste von dreizehn bettelarmen Bergbauernkindern, muss für den esslustigen König den bösen Räuber im Walde besiegen. Wie er das macht und wie er belohnt wird, das ist recht munter erzählt.

Nr. 726 *Clarita Schmid*
Ursis Erlebnisse mit Tieren
Reihe: Aus der Natur
Alter: von 10 Jahren an
Illustrationen: Harriet Klaiber

Ursi, das kleine Bauernmädchen, ist eine Tierfreundin. Es erlebt allerlei mit einem Igel, mit Fischen in einem Aquarium, mit einem alten Knecht, einer Katze, einem Pferd. Und es lernt dabei und die kleinen Leserinnen mit ihm, das Leben der Tiere, ihr Wachsen und auch ihr Sterben kennen und, ohne es zu merken und ohne schulmeisterliche Absichten, im Buch der Natur lesen.

Nr. 727 *Klara Wehrli*
Schüsse in Kolumbien
Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: von 11 Jahren an
Illustrationen: Harriet Klaiber

Die weitgereiste Autorin fährt diesmal mit einem Bananenschiff über Jamaika nach Kolumbien. Mit dem Flussboot und dem Auto gelangt sie nach Bogotá. Wie sie mit dem Zug nach Ibagué weiterreist, gerät sie dort mitten in die von Banditen belagerte Stadt und kommt nur mit Mühe wieder in die Hauptstadt zurück. Das Heft vermittelt lebhafte Eindrücke von den oft recht «banditenmässigen» Zuständen in Kolumbien.

Nr. 728 *Luise Linder*
Indianer am Ucayali
Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: von 11 Jahren an
Illustrationen: Heidi Egli

Die beiden Zürcher Lehrerinnen haben im unendlichen Urwaldgebiet des Amazonasstromes in langer und beschwerlicher Reise ein Dorf der Shipiboindianer am Ucayalifluss aufgesucht und dort einige Zeit verbracht. Ihr Bericht vom Leben dieser Urwaldindianer ist eine erstklassige Dokumentation, wird jeden abenteuerlustigen Knaben erfreuen und ihm zugleich einen Einblick in eine ganz fremde Welt verschaffen. Bestens geeignet als Ergänzungsstoff zum Geographieunterricht.

Nr. 729 *Elisabeth Lenhardt*
Der Ballon und seine Botschaft
Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 8 Jahren an
Illustrationen: Reinhold Kündig

Bei einem Schulfest lässt Berteli wie alle Kinder einen Ballon, mit seiner Adresse versehen, hochsteigen. Saverino, ein kleiner Italienerbub, dessen Mutter eben gestorben ist und der nun recht verloren bei fremden Bauern lebt, findet ihn. Die beiden Kinder kommen so miteinander in Kontakt, und endlich findet das fremde Waisenbüblein im Elternhaus des Mädchens eine neue Heimat. Eine einfache Geschichte, in der aber die echten Herztöne mitschwingen.

Nr. 730 *Georg Gisi*
Das alte Auto und der See
Reihe: Literarisches
Alter: von 9 Jahren an
Illustrationen: Albert Saner

In der ersten Geschichte, «Das alte Auto und der See», beabsichtigt ein Onkel mit seiner Nichte und einem Neffen mit einem uralten Auto ins Haus des Onkels am See zu fahren. Eine Panne unterbricht die Fahrt, worauf das Terzett zu einer fünftägigen Wanderung ansetzt, die voll schönster Erlebnisse ist. Nach dieser Wanderung ist die Panne behoben, und das Haus am See kann erreicht werden. In der zweiten Erzählung, «Verzauberung», erholt sich Urs von einem Schulversagen bei seinem Grossvater auf dem Lande und reift dort heran.

Nr. 731 *Adolf Haller*
Widewau
Reihe: Jugendbühne
Alter: von 10 Jahren an
Illustrationen: Fritz Butz

Ein einfaches Theaterstücklein, nach einem alten Volksmärchen gestaltet. Es kann von sechs Schülern und Schülerinnen gespielt werden und erfordert wenig Bühnenausstattung. Die Geschichte von dem Müller-

Illustration von Moritz Kennel aus SJW-Heft Nr. 725 «Dreizehn»

burschen, der mit Hilfe eines alten Mütterchens einen reichen, geizigen Müller kuriert, eignet sich für das Schultheater.

Nr. 732 *Hedwig Bolliger*
Das Kind auf der Treppe
Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 7 Jahren an
Illustrationen: Sita Jucker

Trudi, das Kind der Bäckersfrau, muss mit einem Beingipsverband das Bett hüten und langweilt sich. Agathli wohnt seit kurzem bei der Grossmutter im Dachgeschoss des gleichen Hauses. Die beiden Mädchen kennen sich nicht. Aus Langweile setzt sich Agathli auf die Treppe. Dabei passiert allerlei. Endlich aber kommen die beiden Mädchen nach einigem Missverständnis zusammen. Eine Kleinmädchengeschichte.

Auszüge aus neuen SJW-Heften

Das Gesicht des Urwaldes

Wieder schrillt der Wecker, und schon purzeln die Schwarzköpfe in die Pause. Bald entbrennt ein wildes, mächtig Staub aufwirbelndes Fussballspiel mit einer Baummelone, das aber bald unter dem Gekreisch der kleinen Indianer ein jähes Ende findet; die Frucht zerplatzt wie aus Empörung, dass man ihr so übel mitgespielt, und schwarzen Käfern gleich spicken die Kerne in alle Richtungen. Unterdessen putzen die Mädchen eitel ihren silbernen Nasenschmuck und sonnen das vorwitzige Stückchen Bauch. Es hat fast nur kleine Mädchen in dieser Schule; Mukamaia erklärt uns warum: «Die Shipibomädchen heiraten oft schon mit zwölf Jahren.»

Aus SJW-Heft Nr. 728
Indianer am Ucayali
von *Luise Linder*
Illustrationen: Heidi Egli
Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: von 11 Jahren an

Die Begegnung

Aber Frau Hofer versteht plötzlich alles, und nun fällt auch ihr ein Stein vom Herzen. Dann ist also dies Kind da nicht falsch und hinterhältig, nicht frech und undankbar! Dies hatte ihr ja immer am meisten weh getan. Gottlob, nun zeigt es sich, dass alles ein böses Missverständnis war.

«Aha, so war das?» staunt sie und streicht dem Mädchen freundlich über die braunen Haare. «Warum hast du das nicht gleich gesagt? – Gelt, wenn man halt so im ersten Schrecken ist . . .! Aber das ist mir nun gar, gar nicht recht, dass Rosa dich geohrfeigt hat. Wenn man doch alles wüsste! – Jetzt nimm aber hurtig deinen Pfannkuchen, den hast du, weiss Gott, redlich verdient.

Aus SJW-Heft Nr. 732
Das Kind auf der Treppe
von *Hedwig Bolliger*
Illustrationen: Sita Jucker
Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 7 Jahren an

Auf der Weide

Saverino darf heute mit den Ziegen auf die Weide gehen. Das tut er gerne. Gleich nach dem Essen zieht er aus, den Berg hinauf, einen Stekken in der Hand wie ein richtiger Hirt. In der anderen Hand hat er ein wenig Salz. Wenn die alte Geiss nicht mehr vorwärts will und überall am Wege saftige Kräuter nascht, streckt er ihr das Salz vor das Maul und lässt sie daran lecken. Nur ein paar Körnchen. Dann folgt sie wieder willig. Sie stupft Saverino am Hosensack, wo die Faust mitsamt dem Salz verschwunden ist. Die beiden Zicklein springen lustig mit. Jetzt sind sie hoch über dem Bauernhaus auf der Bergweide angelangt. Saverino setzt sich auf einen grossen Stein. Er zieht ein altes Sackmesser heraus, das ihm der Bauer für heute geliehen hat. Er schnitzt ein schön geringeltes Band aus der Rinde seines Steckens. Die Ziege hat sich neben ihn gelegt und schaut ihm zu.

Aus SJW-Heft Nr. 729
Der Ballon und seine Botschaft
von *Elisabeth Lenhardt*
Illustrationen: Reinhold Kündig
Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 8 Jahren an

Dreizehn

Die Brüder stutzten und blickten sich fragend an, als hätten sie nicht recht verstanden. Da musste ein Missverständnis vorliegen, waren sie doch gekommen, um vom König etwas Gutes zu erbitten, und nicht, um ihm Gutes zu bringen.

Dummerweise hatten sie vorher nicht ausgemacht, wer von ihnen das Wort ergreifen sollte, und so kam es, dass der eingeschüchterte älteste Bruder den zweitältesten in die Seite knuffte, dieser, weil er zu stottern fürchtete, den drittältesten und so fort, bis Dreizehn vom zweitjüngsten gestupft wurde, und da er selber nicht mehr weiterstupfen konnte und arglos dachte, dass es

Illustration von Sita Jucker aus SJW-Heft Nr. 732 «Das Kind auf der Treppe»

an ihm sei, dem König Red und Antwort zu stehen, sprach er nach einem leeren Schlucken: «Herr König! (Ihro Majestät hätte er natürlich sagen müssen; aber das wusste er nicht.) Unsere liebe Mutter hat uns in die Welt hinausgeschickt, um unser Glück zu suchen – und jetzt sind wir also da . . .» Dreizehn wurde auf einmal flammend rot; der Arme hatte den Faden verloren und wusste nicht mehr weiter.

Der König sog bedächtig an seiner Pfeife, stiess eine schöne Rauchwolke in die Luft und antwortete: «Soso lala, was du nicht sagst. Und nun glaubt ihr also, das Glück bei mir zu finden?»

Die Brüder nickten eifrig und öffneten erwartungsvoll ihre Taschen.

Wieder sog der König bedächtig an seiner Pfeife, und man konnte es geradezu sehen, wie tief er nachdachte. Dann sagte er: «Hm . . .» Wieder dachte er lange nach. «Hm . . . Wenn ich nun aber eure Betteltaschen fülle, wäre das ja ganz schön, doch würden schon morgen alle meine vielen Untertanen kommen und auch wünschen, dass ich ihre Taschen fülle und ihr Glück mache, das seht ihr doch ein?»

Aus SJW-Heft Nr. 725
Dreizehn
von *Peter Kilian*
Illustrationen: Moritz Kennel
Reihe: Literarisches
Alter: von 10 Jahren an

Illustration von Fritz Butz aus SJW-Heft Nr. 731 «Widewau»

Das alte Auto und der See

Die trank er auch noch leer. Dann zog er die Serviette aus dem Kragen heraus und wischte den Schnauz trocken, putzte auch noch die Brille, zog eine Zeitung hervor und begann zu lesen. Der Wirt musste ein Zigarrenkistlein bringen. Der lustige, dicke Herr nahm einen Stumpen heraus, der war vorne dünn, hinten dick und ringsum kohlrabenschwarz. Er brauchte zwei Zündhölzchen, bis dieser Stengel brannte. Jetzt blies er einen dicken Ring in die Luft. Der flog langsam gegen Rosmarie. Das war schön zu schauen. Jetzt zog sich der Rauchring in die Länge. Da sah er aus wie ein Fisch. Als er in Rosmaries Nase schlüpfen wollte, musste sie niesen, so scharf roch das. Der lustige, dicke Herr rief schon wieder dem Wirt: «Ich möchte zahlen, sonst muss ich noch rennen zum Bahnhof, und rennen tu' ich gar nicht gern.»

Der Wirt rechnete vor: «Das Zimmer fünf Franken, das Frühstück zwei Franken, dazu kommt ein Franken für den nachbestellten Milchkaffee; macht acht Franken, bitte.»

Der Herr zahlte und sagte auf Wiedersehen. Er ging hinaus, kam aber bald wieder zurück. Er lachte über das ganze Gesicht und rief: «Herr Wirt, Herr Wirt! Wir haben den Stumpen vergessen! Was kostet der?»

Der Wirt antwortete freundlich: «Den schenke ich Ihnen. Doch, doch! Sonst kommen Sie noch zu spät zum Bahnhof.»

Der Onkel, Rosmarie und Felix waren auch fertig mit ihrem Frühstück. Sie blieben noch sitzen.

Aus SJW-Heft Nr. 730
Das alte Auto und der See
von *Georg Gisi*
Illustrationen: Albert Saner
Reihe: Literarisches
Alter: von 9 Jahren an

Der Glasweiher

Schon am zweiten Morgen, als die Sonne ins Becken schien, sah das Kind von den frischgrünen Blättern des Pfennigkrautes winzige Silberbläschen aufsteigen, erst eins nach dem andern, dann mehr und mehr, bis sich schliesslich zarte Säulen ständig fliessender Perlen bildeten. Sie reichten von den Blättern bis zur Wasseroberfläche. Da und dort und schliesslich überall begannen sich neue zu formen, klar und schön. Brigitte hantierte unten in der Stube. Ursi rief sie herauf. Sie musste schauen kommen und ihr «Warum» beantworten. «Deine Pflanzen leben, sie erhalten Nahrung aus den Wurzeln, das Licht der Sonne hilft ihnen dazu, sie atmen gleichsam ein und aus. Was sie nicht für sich brauchen, was sie ausatmen, das siehst du nun aufsteigen. Sie geben es dem Wasser zurück und den Tieren, die darin leben.»

Täglich schien die Sonne, täglich stiegen die Silbersäulen empor, aber langsam begann sich das Wasser im Glase zu trüben. Grüne Flecken setzten sich an den Scheiben fest; es waren Algen, zarte Pflänzchen, wie sie sich bei hellem Sonnenschein in Fülle und Ueberfülle im Wasser der Teiche bilden. – Jeden Tag musste nun Ursi für ein Weilchen die Scheibe, welche das Sonnenlicht einliess, mit einem Stück Karton abdunkeln, sonst wäre das Wasser so trübe geworden, dass sie nichts mehr gesehen hätte. So aber schien die Sonne nur auf die Oberfläche des Teiches im Glase, und das Wasser blieb klar. Bei den Teichen im Freien gab es ja auch keine durchlässigen Glaswände. Wenn auch das Wasser nun klar blieb, so war es doch noch nötig, wöchentlich die Scheiben mit einem Schwamm zu reinigen; denn immer wieder wollten sich Algen ansetzen.

Drei Wochen musste Ursi geduldig warten. – Eines Tages setzte der Vater drei Fischchen ein. Als Ursi ins Zimmer trat, sah sie sofort, dass sich im Glase etwas bewegte, und der Vater freute sich selber über des Kindes Freude.

Aus SJW-Heft Nr. 726
Ursis Erlebnisse mit Tieren
von *Clarita Schmid*
Illustrationen: Harriet Klaiber
Reihe: Aus der Natur
Alter: von 10 Jahren an

Schüsse in Kolumbien

Endlich kam der ersehnte und begehrte Zug herangerollt. Wie ein Strom überquerten die Menschen die Geleise und stürmten den Zug. Ich gab den Kampf auf. Aussichtslos! Grässlich! Es war für mich ein Wunder, dass der Wagen nicht zerstört wurde, der höchstens dreissig Personen fasste. Nun pressten sich zweihundert Menschen hinein, die sich mit brutaler Gewalt stiessen, pufften und schlugen. Hätte mir die amerikanische Missionarin nicht gewinkt, denn der Lehrer hatte auch für mich einen Platz besorgt, ich glaube, ich wäre nie mehr nach Bogotá zurückgekehrt.

Nun sass ich unendlich glücklich im Zuge. Doch sitzen ist zuviel gesagt. Ich war in eine Ecke gepresst, dass ich kaum noch atmen konnte; denn auf meiner linken und der rechten Achsel hatten sich Reisende niedergelassen. Auf meinem Rücken setzte eine Mutter ihr Kind hin, und auf meinem Schoss sassen drei. Vor meinem Gesicht baumelte ein Beinpaar eines Passagiers, der seinen Platz im Gepäcknetz gefunden hatte. Die Amerikanerin am Fenster besass etwas mehr Bewegungsfreiheit. Die Indios, die Hüter meines Gepäcks bei meiner Ankunft, schnitten traurige Gesichter, weil das aufregende Erlebnis des Sturmes auf den Zug so rasch vorbei war.

Dieser Lärm, dieses Getöse und Geschrei im Wagen! Alle Reisenden suchten etwas, viele hatten ein Paket, einen Koffer oder eine Tasche verloren. Kinder weinten, aufgeregte Mütter schalten mit überlauter Stimme.

Aus SJW-Heft Nr. 727
Schüsse in Kolumbien
von *Klara Wehrli*
Illustrationen: Harriet Klaiber
Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: von 11 Jahren an